

# experimenta

03/  
15/

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Die Hand des Meisters *Johannes Witek*  
Flaschenpost *Stefanie Hohn*  
Jürgen Janson: *Charlie Hebdo*  
Blackmore's Night waren wieder on tour *Helmut Gotschy*  
Impressionen *Sabine Pahler*  
Fürst und Freiheit *Philip J. Dingeldej*  
An einem Dezembermorgen *Sabine Pahler*  
Die Emily-Dickinson-Trilogie – Teil Drei *Bertram Kottmann*  
Rückkehr unerwünscht *Alexandra Susanne Huß*  
Impressionen *Beate Leinenbach*  
Drei Gedichte *Felix Baumann*  
Die Flüchtende *Şafak Sariçiçek*  
Regenzeit Polaroid Teil Eins *Saskia Trebing*  
Hörspieltipps *Skuli Björnsson*  
Krach *Maria Grzeschista*

*Illustrationen:*

*Jürgen Janson, Hagen Klennert, Timo Krstin,  
Beate Leinenbach, Sabine Pahler*

## Erinnerung

Das Einzige, was bleibt.

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst  
**INKAS** - Institut für **KreAtives Schreiben** - [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)

Im Namen der Pressefreiheit: Charlie Hebdo

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
Titelbild: Beate Leinenbach	
<b>Editorial</b> Gabi Kremeskötter	3
<b>Impression</b> Hagen Klennert Heine	4
<b>Die Hand des Meisters</b> Johannes Witek	6
<b>Cabaret Voltaire – Fotografien</b> Timo Krstin	7
<b>Flaschenpost</b> Stefanie Hohn	8
<b>Jürgen Janson: Charlie Hebdo</b>	9
<b>Blackmore´s Night waren wieder on tour</b> Helmut Gotschy	10
<b>Impressionen</b> Sabine Pahler	ab Seite 13
<b>Fürst und Freiheit</b> Philip J. Dingeldey	18
<b>An einem Dezembermorgen</b> Sabine Pahler	22
<b>Die Emily-Dickinson-Trilogie – Teil Drei</b> Bertram Kottmann	23
<b>Rückkehr unerwünscht</b> Alexandra Susanne Huß	25
<b>Eine fortwährende Auseinandersetzung mit der Welt</b> Sören Heim	30
<b>Impressionen</b> Beate Leinenbach	ab Seite 33
<b>Drei Gedichte</b> Felix Baumann	34
<b>Die Flüchtende</b> Şafak Sariçiçek	35
<b>Ankündigung April</b>	36
<b>Regenzeit Polaroid Teil Eins</b> Saskia Trebing	39
<b>Hörspieltipps</b> Skuli Björnsson	42
<b>Krach</b> Maria Grzeschista	43
<b>Leser(innen)briefe</b>	45
<b>Schreibend ins neue Jahr</b> Monika Zachhuber	54
<b>Lyrik</b> Maria Kremminger	57
<b>Ein Mordopfer überlebt zweimal</b> Edgar Helmut Neumann	58
<b>Kalenderblatt</b> Edgar Helmut Neumann	89
<b>Aus dem Institut</b>	64
<b>Terminhinweis</b> Fritz Reutemann, Wolfgang Lackerschmid	68
<b>Christian Friedrich Daniel Schubart</b> Fritz Reutemann	68
<b>Die Redaktion stellt sich vor</b> Kajo Schleidweiler	72
<b>Aufruf der eXperimenta-MitarbeiterInnen</b>	72
<b>Wettbewerbe und Stipendien</b> Sabine Reitze	72
<b>Haiku</b> Ursula Keleschovsky	73
<b>Impressum</b>	47

## EDITORIAL



Sekunden, Minuten, Stunden ticken. Tage, Wochen und Monate fliegen. Jahre und ganze Leben vergehen.

Die Erinnerung ist das Einzige, was bleibt und sich dennoch stetig verändert. Sie ist nie festgemeißelt, sondern mit jeder Wieder-Erinnerung ein wenig verändert. Wird farbiger oder deutlicher, legt Augenmerk auf bzw. intensiviert bestimmte Momente. Nichts ist gesetzt, es sei denn, ich schreibe es auf. Worte sind, einmal notiert, unveränderlich. Ich kann sie maximal überarbeiten, damit eine neue Version schaffen. Die Urfassung jedoch bleibt erhalten. Ist Manifest eines Momentes, einer Empfindung, eines Erlebnisses.

Geschichten sind Erzählungen des Lebens. Will ich festhalten, was mir begegnet, ist Schreiben für mich das Mittel der Wahl. Als Gestaltungselement anders geeignet als die Fotografie. Beides hält den Moment fest. Im Schreiben jedoch kann ich mehr ausdrücken, das Drumherum in Bezug setzen, verschiedene Ebenen miteinander verbinden.

Denke ich an die Anfänge meines Schreibens ist das Nicht-Vergessen-Wollen Antrieb und Initialzündung. Ersten Tagebüchern folgten Text- und Gedichtsammlungen, die der Erklärung meiner Welt dienten. Mich formten, mir bewusst machten, wie ich Leben lernen kann und mit den Dingen, die mir widerfahren, umzugehen in der Lage bin. Durch Schreiben näherte ich mich an, konnte im Wieder-Lesen Gedankengänge und Entwicklungsschritte ein weiteres Mal durchlaufen und vertiefen.

So ist das bis heute.

Gerade vor wenigen Wochen habe ich sie wieder auspacken können. Die Notizbücher meiner Jugend. Jeden Tag gehe ich an ihnen vorbei, würdige sie mit dem wissenden Blick, sie sind bei mir, bald wird die Zeit kommen und ich werde nachlesen. Wie war ich mit vierzehn, sechzehn, siebzehn. Wie habe ich meine Volljährigkeit erlebt und dann die erste große Liebe? Mehr als dreißig Jahre später breitet sich Neugierde aus, dieses Mädchen von damals noch einmal näher kennen zu lernen, vor dem Vergessen zu bewahren durch die Erinnerung an meine geschriebenen Worte.

Erinnerung. Bewahren, was war und ist. Diese Zeugnisse vor allem den mir Nahestehenden zugänglich machen. In unserer heutigen Welt der Kurznachrichten, Chats und Blogs, wo ein handgeschriebener Brief Anlass für Begeisterungstürme auslöst, weil so selten und kostbar.

Irgendwann werden wir alle nicht mehr sein. Meine Eltern nicht, meine Freunde nicht, Sie und ich nicht. Was aber bleibt, sind unsere Erinnerungen. Sofern sie festgehalten sind in Wort und Bild. Schreiben, um zu bewahren, das ist meine Motivation. Denn erst, wenn die Erinnerung nicht mehr existiert, sind wir wirklich verschwunden.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser unserer neuen **eXperimenta**, gute Momente, eigene Erinnerungen anzustoßen.

Ihre Gabi Kremeskötter

Chefredakteurin





Foto: Hagen Klennert Heine

# Witek's Krisenmanagement

## Die Hand des Meisters

Die Hand des Meisters  
ist müde geworden,  
sein Auge trübe,  
die Haut fahl,  
die Haare erst weiß,  
dann verschwunden,  
die Wirbelsäule gekrümmt  
und versucht, sich selbst zu verschlucken,  
er kann kaum noch gehen,  
er schlurft  
und ohne Hilfe  
schafft er es nicht mehr  
aus seinem Stuhl

Johannes Witek, geboren 1981. Lebt in Salzburg. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien und Was sie im Norden der Insel als Mond anbeten, kommt bei uns im Süden in die Sachertorte, Gedichte und Prosa; Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2009. Gebete an den Alligator und die Klimaanlage, Schon wieder Gedichte und Prosa; Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2011. Voltaires Arschbacken, Endlich ein Roman; Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2013. Wenn alle Sängerknaben der Welt das hohe C singen, muss ich mir in den Kopf schießen; Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2014



... aber du solltest ihn sehen,  
wenn er noch einmal damit beginnt,  
die Sonne zu thematisieren  
und den Mond und die Bäume und  
Kinder und Tiere  
(sogar die eine oder andere Windmühle kommt vor)  
es ist dann, wie es nur jemals war,  
er ist ganz groß in Form,  
die Wände zittern,  
die Butter flutscht in der Pfanne  
Hunde beginnen zu jaulen  
junge Menschen verlieren Harn

und wenn er fertig ist  
sitzt er einfach da  
das feinste, kaum wahrnehmbare Lächeln  
auf den Lippen  
es ist, als wolle er sagen:  
„Ich weiß etwas,  
das niemand von euch weiß.  
Fast.“

Der blöde alte Scheißer.

Immer noch die beste  
Show in der Stadt.

<<< Fotos: Timo Krstin

Timo Krstin studierte Vergleichende Literaturwissenschaft in Frankfurt am Main und Theaterregie an der ZHdK in Zürich. Er arbeitet als Regisseur und Autor. Für seine Texte wurde er unter anderem mit dem Stuttgarter Autorenpreis ausgezeichnet. Seine Gedichte erscheinen regelmäßig in Literaturzeitschriften und Anthologien.



# Flaschenpost

Stefanie Hohn, geb. 1967 in Aachen, Studium der Literaturübersetzung in Düsseldorf und Promotion zur Übersetzungsgeschichte von Jane Eyre. Sie arbeitete einige Jahre als freiberufliche Übersetzerin und Sprachlehrerin. Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten. Nach einer langen kreativen „Pause“ lebt und schreibt sie nun wieder in Düsseldorf.

## Stefanie Hohn

Eines Morgens war der Gedanke einfach da. Geboren in einer traumlosen Nacht drängte er sich in ihr Bewusstsein und stand nun im Raum, als gehöre er seit Jahren schon zum festen Inventar ihres Lebens.

Sophia schlug die Augen auf und warf die Decke zurück. Sie wusste, was zu tun war. Nach sieben Jahren dunkler Trauer und einsamer Verzweiflung wusste sie nun endlich, was zu tun war.

Sie stand auf, trat ans Fenster und zog die schweren, nachtblauen Vorhänge beiseite. Schüchtern stahlen sich die ersten Sonnenstrahlen in ihr Zimmer. Sophia öffnete das Fenster und atmete tief die feine Würze des feuchten Frühlingmorgens ein. Der See lag noch unter Morgennebel verborgen, nur hier und da sah sie das Silbergrau der blanken Wasseroberfläche schimmern.

Sie kochte Tee, setzte sich an ihren Schreibtisch und fuhr den Computer hoch. Wie lange hatte sie nichts mehr geschrieben? Für eine Journalistin viel zu lange kein einziges Wort. Sie hatte es nicht gekonnt. Seit dem Nachmittag, an dem Max im See ertrunken war.

Den ganzen Tag lang schrieb sie, ohne Pause, aß nicht, trank nur gerade so viel, um das fiebrige Brennen in ihrem Kopf, ihrem Magen, auf der Zunge, in den Fingern ein wenig zu lindern. Sie schrieb bis zum Abend, weit in die Nacht hinein. Seite um Seite füllte sich mit Bildern ihres Lebens, in dem sich alles um diesen See gedreht hatte, von Anfang an.

Da war die Ausgelassenheit, mit der sie und ihre Freundinnen als Kinder dort unten im Wasser getobt hatten, das prickelnde Gefühl im Bauch, als sie mit fünfzehn an einer versteckten Stelle am Ufer das erste Mal einen Jungen geküsst hatte. Da war das Heimweh, als sie in Berlin studierte. Berlin, wo sie Jens kennengelernt und geheiratet hatte. Da war das tiefe Gefühl der Dankbarkeit, mit ihm wieder hierher zurückziehen zu können, in dieses Haus am Nordufer. In dieses Haus mit Blick auf den See, wo Max geboren wurde, ihr einziger Sohn. In dem sie blieb, als Jens sie wegen einer anderen Frau verließ. In dem sie auch noch blieb, nachdem Max dort draußen im See ertrunken war. Sieben Jahre ohne Worte, ohne Leben, ohne Licht.

Er hatte im Garten gespielt, mit seinem besten Freund. Nie zuvor war er auf die Idee gekommen, das Gartentor zu öffnen und alleine, ohne seine Mutter, den Weg zum See runter zu laufen. Sie war im Haus, hatte gearbeitet, darauf vertrauend, dass den Kindern im Garten nichts passieren konnte. Sie hätte es wissen müssen. Ihr Mutterinstinkt hätte sie warnen müssen vor der Gefahr, die darin lag, so nah am See zu wohnen mit einem Kind, das noch nicht schwimmen konnte. Neben einem Grundstück mit Bootssteg. Und einem Ruderboot.

Der See war alles. Liebe, Leben, Glück und Tod. Er hatte ihr alles gegeben und alles genommen. Sie würde all dies dort hinaus tragen, denn dort gehörte es hin. Der rasende Schmerz, der so lange jenseits der Worte in ihr gewütet hatte, durchbrach die vielen Schichten sprachloser Verzweiflung und vollführte einen wilden Befreiungstanz auf der Tastatur ihres Computers.

Als der Strom der Worte und der Tränen spät in der Nacht versiegte, fiel sie erschöpft ins Bett und schlief bis zum Sonnenaufgang. Sie las nicht mehr, was sie tags zuvor geschrieben hatte, speicherte die Geschichte auf einem USB-Stick und steckte ihn in eine leere Flasche. Jetzt fehlte noch der Brief. Nochmals setzte sie sich an ihren Schreibtisch und schrieb von Hand die wenigen Zeilen, die zu schreiben waren.

Sie zog den blauen Pullover an, den sie an jenem Tag vor sieben Jahren getragen hatte, steckte die Flasche und ihren Brief in die große Handtasche und ging hinunter zum See. Sie wusste, dass sie das Boot dort finden würde, gestern noch hatte sie von ihrem Fenster aus beobachtet, wie der Nachbar zum Angeln hinausgefahren war. Sogar die Ruder lagen darin, zusammen mit einer alten Schwimmweste, die sie achtlos hinter sich warf, als sie sich auf dem feuchten Sitz niederließ und mit ruhigen Bewegungen auf den See hinausruderte.

Der Morgen war klar. Die Sonne schickte ihre frühen Strahlen wie ein warmes Versprechen durch die Bäume des Ostufers. Das Boot glitt mit leisem Plätschern über die spiegelglatte Wasseroberfläche. In der Mitte des Sees zog Sophia das Ruder ins Boot. Der Schrei einer Krähe zerriss die Luft. Sophia zog die Flasche mit dem USB-Stick aus der Tasche und schraubte den Deckel ab. Dann holte sie auch den Brief hervor, faltete ihn auseinander und las ihre Botschaft laut in die sanfte Brise hinein:

„Dies ist meine Geschichte. Sie gehört nun nicht mehr alleine mir. Ich teile sie mit diesem See und allen, die sie finden und lesen. Ich trage meine Geschichte auf diesen See hinaus, weil ich sie in mir nicht mehr ertragen kann. Ich kehre ins Leben zurück, weil der Tod kein Ausweg ist.“

Nach kurzer Überlegung kritzelte sie noch ihren Namen und ihre Handynummer auf die Rückseite des Briefes – das einzige, was sie aus ihrem alten Leben behalten würde. Außer dem Schmerz, den sie bis ans Ende tragen musste. Verteilt auf den Schultern vieler geschriebener Worte würde er leichter werden, immer leichter, das wusste sie nun. Sie rollte den Brief ein und steckte ihn zu dem USB-Stick in die Flasche.

Dann warf sie die Flasche in weitem Bogen ins Wasser.

Leise lächelnd kehrte sie zum Ufer zurück.

## Jürgen Janson: Charlie-Hebdo



# Blackmore's Night waren wieder on tour

## Der Gitarrist der ehemals lautesten Rockband der Welt greift heute zu Laute und Drehleier Helmut Gotschy

Ein Faible für deutsche Ritterromantik hatte Ritchie Blackmore schon immer. Doch er musste sich nach dem endgültigen Abschied von Deep Purple noch einige Jahre gedulden, bis er selbst als Burgherr dastehen kann und ihm Tausende von Untertanen zu Füßen liegen – wenn auch jeweils nur für Stunden.

Ritchie Blackmore kam drei Wochen vor Ende des Zweiten Weltkriegs in Weston-super-Mare zur Welt. In diesem englischen Seebad ist der Strand so flach, dass das Meer zweimal pro Tag komplett verschwindet und er sich – falls er zu weit draußen war – bei Flut wirklich sputen musste, um keine nassen Füße zu bekommen. Ein Ort der Gegensätze, an dem er sich schon als 11-Jähriger entscheiden musste: Lerne ich nun Gitarre nach Noten oder werfe ich das Ding in die Ecke? Wie's ausging, wissen wir.

Seine Karriere als Musiker begann Anfang der Sechziger. Er spielte in kleinen Bands und verdiente sich als Studiogitarrist etwas dazu. Die Produzenten wurden aufmerksam und motivierten ihn, mit Gleichgesinnten eine Band zu gründen, die später nie mehr aus den Annalen des Hard Rock wegzudenken sein würde: Deep Purple.

Ritchie Blackmore wurde weltweit als Gitarren-gott gefeiert. Er stand ganz in Schwarz und meist unbewegt vor seinen Verstärkertürmen und schenkte uns mit die schönsten Stücke der Rockgeschichte: *Child in Time* – drei Beckenschläge, drei Akkorde und später diese pulsierenden Arpeggien auf den Saiten, aneinandergereiht wie schimmernde Perlen. Oder diese rauen harten Riffs zu Beginn jenes anderen Welthits, einer Feuersbrunst am Genfer See gewidmet – *Smoke on the Water*.

Er ist sowohl legendär als auch umstritten, immer mit mürrischem Blick, scheinbar abweisend. Oder wütend – kurz bevor er einmal bei einem Konzert in den Staaten den Gitarrenhals in eine Fernsehkamera rammte, das Instrument am Bühnenrand zertrümmerte und seine Lautsprecher abfackelte. Ein andermal pfefferte er einen halbvollen Bierbecher über die Köpfe seiner Mitstreiter hinweg auf wen auch immer.

Alles nur Show? Oder ist er einfach nur scheu, ist er es leid, andauernd bedrängt zu werden, und bliebe er am liebsten unerkannt? (Erst neulich hat er sich diebisch gefreut, als er auf der Promenade mit seinem Dudelsackspieler ein neues Stück probierte und ein Passant ihm mit den Worten »Sie spielen aber gut Gitarre, mein Herr«, ein paar Dollar in die Hand drückte.)

Es war Ende der 1980er, als Blackmore während einer *Purple*-Tour in der Burg zu Jagsthausen weilte und *Des Geyers schwarzer Haufen* hörte. Er ließ die Mittelalter-Barden an seinen Tisch bitten – der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Während der Tour 1993, bei der das Album *Live in Stuttgart* mitgeschnitten wurde, schaute er im kleinen oberschwäbischen Laupheim vorbei, um in der Realschule beim Konzert seiner Freunde abzuschalten. Er hat es geschafft, unerkannt zu bleiben, obwohl er sich mit seinem schwarzen Ledermantel und den vor der Brust fest verschränkten Armen deutlich vom üblichen Publikum abhob. Anschließend kam er auf ein Bier mit in den Laupheimer Hof. »Is it dark there?«, war seine größte Sorge. Versteinert saß er da, grüblerisch und mürrisch. War das schlechte Laune? Oder war er an diesem Abend auf der Suche nach neuen Zielen, vielleicht schon dabei, diese zu verwirklichen? Wo waren seine Gedanken, als er Albrecht um seine Laute bat, um darauf ein Stück von Tielman Susato zu improvisieren, immer

wieder garniert mit den typisch Blackmore'schen Verzierungen. – Was mag er sich gedacht haben, als der Gastwirt ins Nebenzimmer platzte und sich, während er spielte, dieses Geklimper verbat. – Über einige von seinem Fahrer an den Wandleuchten herausgeschraubte Glühbirnen hatte er sich schon bei der Getränkebestellung mokiert.

Gab dieser Abend vielleicht sogar den letzten Anstoß, *Deep Purple* endgültig den Rücken zu kehren und den Rest der Tour platzen zu lassen? Er hat sich einen Dreck um die Fans – allen voran die in Japan – geschert und den Rock-Bettel hingeschmissen! Dem Bassisten, der ihn bekniete, hat er einen Korb gegeben und »No!« gesagt. Welche Rolle spielte dabei die kleine Blonde mit dem Hochglanzlächeln, die die rote Fleecejacke mit dem DP-Logo mit sichtbarem Stolz getragen hatte? Sie war keine Minute von seiner Seite gewichen und hatte alles drangesetzt, ihn bei Laune zu halten. Die junge Dame, die man leichtfertig für ein Groupie hätte halten können, war damals schon seine Lebensgefährtin, die als Sängerin im Hintergrund die Tour begleitete. Hatte sie an diesem Abend eine Vorstellung davon, welche Zukunft ihr mit Ritchie bevorstand? Wovon träumte sie, als sie lange nach Mitternacht in der 500er-Limousine zurück in ihre Hotelsuite kutschiert wurden?

Bereits vier Jahre später war es soweit. Eine neue Band war geboren: *Blackmore's Night*. Sie platze wie eine Bombe mitten hinein in die wachsende Schar von Mittelaltergruppen, die – mal mehr, mal weniger virtuos – altem Liedgut zu neuen Ehren verhalf. Diese Band präsentierte sich auf höchstem Niveau. Der Name ließ keine Zweifel über den Urheber und den musikalischen Anspruch zu. Perfekt in Sound und Show, gegründet und geleitet von einem mit allen Wassern gewaschenen Profi sollte sich diese Gruppe in kurzer Zeit die vorderen Plätze in den deutschen Charts sichern. Endlich kann Blackmore seinen früher mit leichter Hand eingeworfenen Klassik- und Renaissancezitate freien Lauf lassen, kann es sich leisten, auch ungewöhnliche Instrumente wie die Drehleier mit in sein Repertoire aufzunehmen, ja diese sogar selbst zu spielen. Lästernde Kommentare seiner Liebsten sind ihm dabei sicher.

Großen Anteil am Erfolg dieses Experiments hat seine Frau Candice, eine waschechte New Yorkerin, die ihn als Radiopraktikantin während einer Fußballreportage kennengelernt hatte. Schon als Kind nahm sie Gesangsunterricht und war zeitweilig ein gefragtes Model. Als Blackmore Anfang der Siebziger mit *Deep Purple* seine größten Erfolge feierte, tat sie allerdings an der Hand der Mutter ihre ersten Schritttchen. Apropos Mutter: Nicht zuletzt ihr ist es zu verdanken, dass das Projekt *Blackmore's Night* so reibungslos über die Bühne geht. Sorgt Carol Stevens doch mit Umsicht und strenger Hand dafür, dass Verträge peinlich genau eingehalten werden, die Mitmusiker während der Saison jederzeit und exklusiv zur Verfügung stehen und dass sie pünktlich und ausgeschlafen zum Soundcheck erscheinen. Feiern bis in die Puppen – das war früher.

Doch was bringt diese Musiker dazu, sich so klaglos unterzuordnen, auf einen winzigen Fingerzeig hin zu parieren? Ist es die Nähe zum Star? Es sind eher die Auftritte vor historischer Kulisse, bei denen ihnen Begeisterung und Jubel entgegengebracht werden. Es ist die Herausforderung, wenn Blackmore inmitten des Konzerts kurzerhand Programm oder Tonarten ändert, da die Sängerin ein leichtes Halskratzen zu spüren meint. Es sind die Proben, die in lockerer Atmosphäre in Blackmores Kellerstudio in Long Island stattfinden. In dem jeder seine Vorschläge machen kann, tagelang auf höchstem Niveau improvisiert und musiziert wird und nächstens Partys gefeiert werden, bei denen der Meister hinter der Bar steht, lächelnd die Drinks mixt und dabei vielleicht den nächsten Spaß ausheckt. Diese werden gerne hingenommen, denn die Musiker haben so viel Herzblut in diese Band gepumpt, dass einer es mit einem Schulterzucken abtut, wenn plötzlich während des anheizenden Rundgangs durchs Publikum sein Bühnenzugang fehlt und er mit Dudelsack und Schellenstiefel durch die Stuhlreihen irrt, während sich der Chef oben eins ins Fäustchen lacht.

Spaß als Programm. *Blackmore's Night* sagen selbst, dass sie mit ihrer Musik die Welt nicht verändern, sondern sich und anderen einfach eine kleine Freude bereiten möchten. Die Freude gelingt. Auch wenn sich die Stücke immer mehr ähneln, lohnt ein Besuch allemal. Nirgendwo sonst wird man so perfekt ins Land der Ritter, Prinzessinnen und Elfen entführt wie bei Candice und Ritchie. Außerdem gleicht kein Konzert dem anderen. Es kann passieren, dass der Zugabenteil eine ganze CD füllt, oder Blackmore zu seiner alten Stratocaster greift und sich an Klassikern wie *Ariel* oder *Child in Time* zu schaffen macht. Dann bekommt Candices Stimme Druck, dann fliegen hinter den Drums die Schweißtropfen. Dann ist Gänsehaut pur angesagt und die Band kann zeigen, was in ihr steckt, dass sie weit mehr draufhat, als manchmal nur nett klingende Belanglosigkeiten.

Jedoch hängen diese Momente von Ritchies momentaner Laune ab. Aber seine Fans lassen sich gerne überraschen. Und falls einer während des Vorprogramms im Gespensterkostüm durchs Publikum huscht, könnte es sein, dass da ein scheuer Mensch unerkannt seinen Fans nahe sein wollte.

Der Neu-Ulmer Helmut Gotschy, ein 53er Stier, baute über 30 Jahre Drehleiern, die weltweit gespielt werden. Gesundheitliche Probleme zwangen ihn umzudenken. Mit der Schriftstellerei bot sich ihm ab 2007 ein neues Betätigungsfeld und durch das Studium des kreativen Schreibens bei INKAS bekam dieses das nötige Fundament.

Veröffentlichungen: 2000 Bau einer Drehleier – Fachdokumentation, 2. Auflage, Verlag der Spielleute. 2009 Papaya mit Rosinen – Roman, Fünf-Raben-Verlag. 2010 Jack – Text-Ton-Collage über Jack Kerouac, Radio Rheinwelle. 2011 Storch –15 Kurzgeschichten, Wiesenburg-Verlag. 2012 Limericks und Gedichte in der Literaturzeitschrift eXperimenta. 2013 Der geschenkte Traum – Roman, Gerhard-Hess-Verlag.

Infos unter [www.papayabuch.de](http://www.papayabuch.de)

---

Kreativität ist oft eine Mischung aus Talent,  
Interesse und Erfahrung ...  
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.



Design.Concept  
Hans-Jürgen Buch  
Dipl. Designer

[design.concept@unitybox.de](mailto:design.concept@unitybox.de) • [www.design-concept-buch.de](http://www.design-concept-buch.de)

---





Foto: Sabine Pahler





*Foto: Sabine Pahler*





*Foto: Sabine Pahler*

# Fürst und Freiheit –

Ein machiavellischer Gedichtzyklus

**Philip J. Dingeldey**

***menschen fügen allen gründen die gewalt hinzu***

die herrschaften über königreiche sind  
im neuen staate schon ererbtes land

spaniens herrscher sind entweder neu  
oder sind von ihrem geschlechte her schon gewöhnt  
tapferkeit regiert die fürstentümer um neapel  
fremde reiche werden neu erworben

die herrschaft von schon früher ererbten staaten sind sicherer als die der republik  
freiheit in mailand ist schon lange über das z  
menschen fügen allen gründen die gewalt hinzu  
die sforza waren nie weg

## ***wohlwollende allein herrschaften***

die notwendigkeit einer geleisteten behauptung

ist dem fürsten nicht inhärent

lange erinnerungen helfen nicht immer

ererbte dynastien haben dabei weniger schwierigkeiten

der nachfolger ist schon beim vorvorgänger klar

egal welche feudalen vorfälle und neuerungen des herrn widrig aussehen

denn wir werden uns schon gewöhnen

der mensch gewöhnt sich an jeden dreck

kriegt er nur seinen schweinespeck

wohlwollende allein herrschaften

haben bereits die macht

begegnen dem vergessenen

dem begründeten wohingehen

gegen das vermögen der zeit

der widerstand in italien ist ein hoffnungsloses beispiel

angeborene verändert nichts

außerordentliche neuerungen stehen als werke

der zeit entgegen

erworbenes lässt sich nicht fortsetzen

verhasste republikaner werden vom zweiten fürsten ererbt

die herrschaft des julius wirkt natürlicher

außerordentliche ordnungen kommen am throne kaum an

der papst wird der gelegenheit des ficks beraubt

beleidigte erörterungen folgen der impotenz

## **fürst und freiheit**

sie werden durch menschen geschaffen

oder dem durch glück erworben

herrschaft und freiheit sind indes schon von republikan missbraucht

erworbene tapferkeit durch kräfte

staaten sind tot

durch neu entstandene staaten spanien hergebracht gewalt teilt mit fremden schon den tod  
und das land

neue herrscher oder die es gerne wären

fliehen aus der neuen welt als gewesene des staates der sie sind

diese sind entweder in mailand oder gehören zum königreich wie gehabt

franz hat geholfen den gewalten

alle fürstentümer durch sie sforza herrschaft erwarb

oder früher eigne errichtete erblichen durch regierungen

grund sind die neuen

sie wurden und sind könige

welche unterdessen schon lange

dem a ein z hinzufügten

die entweder die gewohnten geschlechter in neapel reproduzieren

und haben die herrschaft

Philip J. Dingeldey, geboren 1990, studiert Politische Theorie in Frankfurt a. M. und Darmstadt. Er ist Mitglied der Redaktion und schreibt für verschiedene Medien, so auch für Die ZEIT, die FAZ, die FR, Hohe Luft, diesseits, Lichtwolf etc. Zahlreiche Buchveröffentlichungen. Zuletzt ist von ihm erschienen: Von schmutzigen Händen und sauberen Herzen (Edition Bärenklau, 2014).

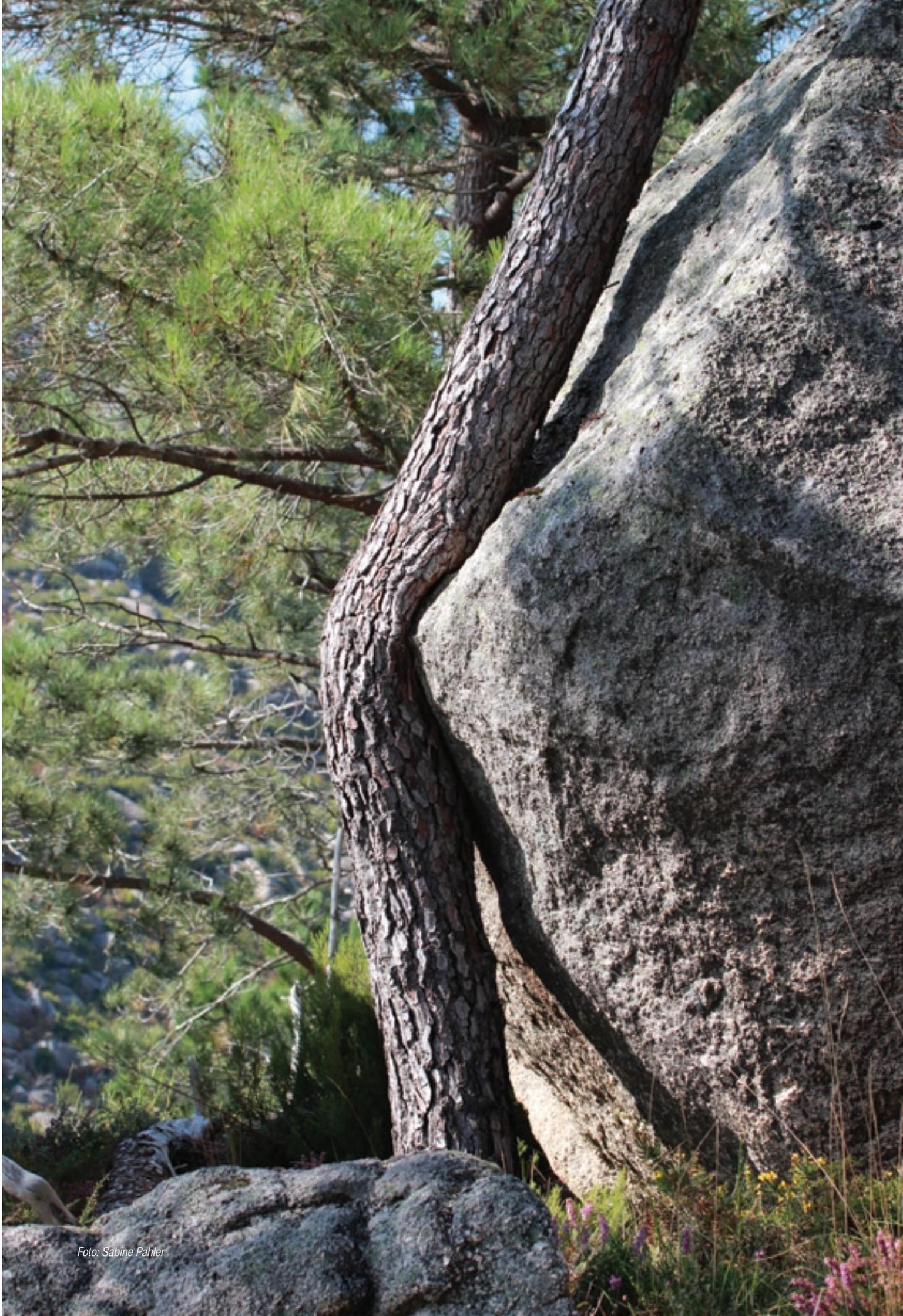


Foto: Sabine Pahler

# An einem kalten Dezembermorgen

**Sabine Pahler**

Es war an einem Freitagvormittag, als ich meinen Vater das letzte Mal sah.

An diesem Morgen bedeckten die ersten Frostblumen den unteren Teil meines Fensters. Eilig schlüpfte ich unter der warmen Bettdecke hervor und lief auf bloßen Füßen über den kalten Dielenboden, um nach draußen zu schauen. Lautlos schwebten zarte Schneeflocken im Licht der Straßenlaternen zu Boden und überzuckerten die Gehwege. Mutter hatte mich früh geweckt und mir befohlen, mich warm anzuziehen. Sie war schroffer als sonst gewesen. Am Abend zuvor hatte ich Tränen in ihren Augenwinkeln entdeckt, als sie beim Abendbrot über die Hand meines Vaters strich.

Rasch zog ich mich an und lief in die Küche. Meine Eltern saßen schon beim Frühstück, mein kleiner Bruder klapperte glücklich mit dem Löffel auf der Platte. Mein Vater blickte nur kurz auf, als ich mich zu ihnen setzte. Wir aßen schweigend. Ich war noch nicht fertig, als meine Mutter aufstand und begann, den Tisch abzudecken.

„Maria, hilf deiner Mutter.“

Sofort legte ich mein halb aufgegessenes Brot auf den Teller, um der Anweisung meines Vaters Folge zu leisten.

Er stand schon aufbruchbereit in der Diele, als wir aus der Küche traten. Ich erkannte ihn kaum wieder, alles an ihm war fremd und doch so vertraut. Die glattrasierten Wangen, der intensive Geruch seiner Rasierseife, den ich so an ihm liebte. Die Uniform ließ ihn düster wirken, das Grau des schweren Armeemantels stahl ihm alle Farbe. Der Rucksack drückte seine Schultern nach vorne. Nur die blank polierten schwarzen Stiefel spiegelten das Licht der Dielenleuchte.

Ohne Worte zu wechseln traten wir gemeinsam auf die Straße. Mein Vater schritt voran, wirbelte den Schnee auf. Meine Mutter hielt meine Hand, während sie meinen Bruder trug. Er quietschte vor Vergnügen und versuchte die weißen Kristalle zu greifen.

Bald erreichten wir den Bahnhof. Wir waren nicht die einzige Familie, die sich an diesem Morgen hier einfand. Ich drängte mich an meine Mutter, während mein Bruder mit großen Augen die vielen Männer, Frauen und Kinder bestaunte. Mein Vater bahnte uns einen Weg durch die Menge.

„Der Zug müsste gleich eintreffen“, kam es ruhig von ihm. Er strich mir sanft über den Kopf, beugte sich zu mir herunter und gab mir einen kalten Kuss auf die Wange. Ich wollte, dass er mich hochnahm, doch er wandte sich schon meiner Mutter zu. Sie ließ meine Hand los, reichte mir meinen kleinen Bruder. Ich starrte die Schneeflocken an, die schwerelos in der Luft schwebten, während meine Mutter sich in den Armen meines Vaters verlor. Die Zeit schien still zu stehen.

Zu schnell kam der Zug, verschluckte meinen Vater und die anderen Männer, ließ die Frauen und Kinder auf dem Bahnsteig zurück. Als er losfuhr wirbelten die Schneekristalle ungestüm, ziellos durch die Luft. Ein glitzernder Regen, der uns Zurückgelassene einhüllte.

Meine Mutter nannte ihn einen Helden, wenn sie mit dem Finger sehnsüchtig über den blanken Rahmen ihres Hochzeitsfotos strich. Für mich blieb er mein Vater, der an einem kalten Dezembermorgen für immer aus meinem Leben verschwand.

Sabine Pahler, Jahrgang 1972. Hobby-Literat, in stetiger Suche, die passenden Worte zu finden und in Sätze zu verpacken, die am Ende eine Geschichte erzählen. Drei von ihnen wurden bisher in Anthologien veröffentlicht.

# Die Emily-Dickinson-Trilogie Teil Drei

## Übersetzung von Bertram Kottmann

The World – feels Dusty  
When We stop to Die –  
We want the Dew – then –  
Honors – taste dry –

Nach Asche schmeckt die Welt  
in unsrer Todesstund ...  
Nach Tau uns dürstet dann,  
viel Ehr verdorrt den Mund ...

Flags – vex a Dying face –  
But the least Fan  
Stirred by a friends Hand –  
Cools – like the Rain –

Der Fahnen Wind erbost  
ein sterbend Angesicht –  
des Freundes Fächeln bloß  
wie kühles Nass erquickt.

Mine be the ministry  
When thy Thirst comes –  
And Hybla Balms –  
Dews of Thessaly, to fetch –

Lass mich dein Beistand sein,  
wenn Durst dir letztmals brennt,  
dir süßen Trost verleihn  
und labend Sakrament.

Beauty – be not caused – It Is –  
Chase it, and it ceases –  
Chase it not, and it abides –

Schönheit ist ohn Grund, – sie ist;  
jagst du ihr nach, enteilt sie,  
jagst du sie nicht, verweilt sie.

Overtake the Creases

Der Halme Wogen einzuholn,

In the Meadow – when the Wind  
Runs his fingers thro' it –  
Deity will see to it  
That You never do it –

wenn Wind  
durch Wiesen streicht?  
Ein Gott wird dich bewahren,  
dies jemals zu erfahren.

Bertram Kottmann, geboren 1948, lebt in Süddeutschland. Er ist als Literaturübersetzer und Rezensent tätig.



# Rückkehr unerwünscht

**Alexandra Susanne Huß**

*Ich habe heute ein paar Blumen nicht gepflückt, um dir ihr Leben zu schenken.  
Christian Morgenstern (1871 – 1914)*

November 1943.

Ein finsterer, kühler Morgen erwartete mich. Und dieses Mädchen.

Hinter dem Drahtzaun, Nähe Baracke Nr. L 410, saß sie im Dreck und spielte.

Mit winzigen Fingern zeichnete jenes Kind Figuren in den Staub, mal einen Kreis, den sie wegwischte, dann ein Haus, das ihr besser zu gefallen schien. Sie lächelte. Die Kleidung, die das Mädchen trug, erinnerte mich an eine zerfledderte Vogelscheuche. Grober Stoff, aus dem man Kohlesäcke hätte anfertigen können. Sie kauerte da ohne Schuhe, das Haar wirr im Gesicht. Eben blickte sie auf, hatte mich bemerkt.

Ich flog hinüber, setzte mich auf den steinernen Pfosten, der den Zaun hielt, und zwitscherte.

Das Mädchen erhob sich, putzte mit dem Ärmel Rotz von der Nase. Blaue Kulleraugen blinzelten mich an. Ich spähte zurück.

Sie wollte etwas sagen, öffnete einen kurzen Augenblick den zwergenhaft kleinen Mund, überlegte es sich anders und schwieg.

Sie schien zu lauschen. Erneut sang ich mein Lied, sofort lachte das Kind. Sie begann, sich im Kreis zu drehen, den Kopf gen Himmel gerichtet. Beide Arme hielt sie in die Höhe.

Während das kleine Mädchen tanzte, besah ich mir diesen Ort.

Unwirtlich kam mir zuerst in den Sinn. Das, was ich als Menschengestalt kennengelernt hatte, wirkte hier gespenstisch. Nieder gebeugte Figuren, so hager wie der alte Apfelbaum, in dem ich meine Brut pflegte. Brauner Staub überzog die Ebene, Schnee lag noch keiner. Die Häuser, die dort standen, Elend. Kahles Mauerwerk, nirgendwo ein Garten. Kein Baum, kein Gras, keine Blume.

An was für einen Ort hatte es mich verschlagen? Sollte ich dieses mickrige Kind fragen?

„Tanzt du mit mir?“, bat sie mich unvermittelt.

Die Tanzeinlage hatte sie erschöpft, aber wie jedes Kind, war das Mädchen aufgedreht. Sie schnappte nach Luft, grapschte in meine Richtung.

Ich war nicht gerade das, was man scheu nannte, doch dieser abrupte Angriff ließ mich aufflattern. Ich breitete meine braunen Flügel aus, flog einen Kreis über den Kopf des Kindes. Sofort verzog sie das Gesicht.

Ich sann noch mal über diesen grausigen Ort nach, dann schwang ich mich wieder auf den Pfosten.

„Hier gibt es keine Schmetterlinge“, erklärte die Kleine und setzte sich zurück auf den Erdboden.

„Ich bin kein Schmetterling“, insistierte ich. Plusterte mein Gefieder mächtig auf.

„Warum nicht?“ kam von ihr.

„Weil ich ein Vogel bin. Hast du noch nie einen gesehen?“

„Vogel, schönes Wort, Vogel“, wiederholte das Mädchen. Ihre Lippen rundeten sich.

„Wohnst du hier, was ist das für eine Stadt?“

„Mutter nennt es Theresienstadt, manchmal auch Scheißhölle, aber das Wort darf ich nicht sagen“, flüsterte sie. Dabei schaute das Kind sich um, als erwarte es etwas.

„Ich wohne schon immer hier, glaube ich.“ Dabei deutete die Kleine auf den Schauplatz hinter sich.

Und ohne Pause fragte es: „Und wie heißt du?“

„Nun, ich bin eine Nachtigall. Einen Namen habe ich nicht“, gab ich an.

„Dann, dann nenne ich dich Rosè“, überlegte sie laut. Den Zeigefinger hatte das Mädchen jetzt tief in die Nase gesteckt. Drehte besonnen darin herum.

Ganz langsam, sodass dieses winzige Kind verstehen konnte, sprach ich laut und deutlich:

„Erstens bin ich ein Männchen, und infolge dessen kann und werde ich nicht Rosè heißen! Sag mir lieber deinen Namen, Mädchen?“

„Ich bin VIII /1 386“, schrie sie wie aus der Pistole geschossen. Dabei salutierte sie.

„So nennt man doch niemanden. Was sagt denn deine Mutter zu dir?“ fragte ich.

„Rahel“, erneut sprach sie ängstlich, vorsichtig.

„Das ist ein wunderbarer Name. Rahel. Ich mag nun doch einen Namen tragen. Überlegst du dir einen?“ bat ich sie.

Rahel sprang auf, hüpfte fröhlich auf und ab.

„Das mach ich. Singst du noch einmal dein Lied? Dann muss ich zurück. Gleich kommen die Männer. Wenn ich fehle, sagt Mutter, komm ich in den Ofen. Was meint Mama damit? Ich kann keinen Ofen sehen?“, fragte Rahel.

„Das wird eine Redensart sein. Im Falle, dass meine Kleinen nicht gehorchen, drohe ich mit dem größten Raubvogel, den es gibt. Dem Habicht“, erklärte ich.

Dabei versuchte ich, die Größe dieses Tieres zu veranschaulichen, indem ich meine gesamte Spannweite ausbreitete.

„Sehen wir uns morgen wieder, Vogel?“ Rahel trat auf der Stelle. Staubwölkchen stoben auf, sie grinste.

„Aber sicher“, zwitscherte ich. Wieder ganz Vogel.

Der kommende Tag bescherte uns Sonnenschein, keine Wolke am rosaroten Firmament. Frostig war es dennoch. Die heftigen Verwirrungen der vergangenen Nacht waren endgültig gewichen. Dieser Ort hatte mir Albträume gebracht.

Ich schwang auf, segelte über die Häuser hinweg, schaute auf das Treiben unter mir. Es wimmelte von Menschen, teilnahmslose Gespenster, ohne jedwede Individualität. Graue Klumpen, in Reih und Glied.

Auf was warteten sie?

Stiefelgetrampel, mechanisches Klackern. Jemand brüllte gemeines Zeug. Dann folgten Schüsse.

Ich flog auf der Stelle, konnte den Blick nicht abwenden. Spielt man bei den Menschen solche Spiele? Auf dem Platz plumpsten alle in den Staub, ich zog weiter, um Rahel zu treffen.

Wie gestern saß sie im Staub und malte. Ich pflanzte mich auf den Pfosten. Als sie aufblickte, sah ich die Tränen.

„Warum weinst du, kleines Mädchen?“

„Ich bin nicht klein, stotterte sie. Mutter ist fort. Man hat die Frauen in den Zug gesteckt und weit weggebracht. Mama sagte, bis bald. Aber das glaub ich nicht. Niemand, der in den Zug muss, kommt zurück.“

„Du lieber Gott, Rahel.“ Ich flatterte auf ihre Schulter, spitzte den Flügel und wischte die Tränen weg. Sie zitterte am ganzen Leib.

„Fritz, ich möchte wegfliegen“, kam matt von ihr. „Nimmst du mich mit?“

Fritz dachte ich. Nicht besonders lyrisch, aber ... Rahel unterbrach meinen Gedankengang.

„Schon heute?“

„Zum Fliegen braucht man Flügel, mein Kind. Aber weglaufen, wie wäre es damit?“ Während ich dies sagte, besah ich mir den hohen, mit spitzen Zacken bewaffneten Zaun. Da kam kein Kind rüber.

Ich fragte: „Wo ist denn hier der Eingang?“

„Es gibt nur den Ausgang. Da, hinter Baracke 107 fährt der Zug hinaus. Aber die schießen dich tot, wenn man näherkommt, sagte Mutter.“ Die Kleine deutete mit rot gefrorenen Händchen auf den grauen Berg, den sie Baracke nannte.

Ich wirbelte auf, flog in die Richtung. Und da sah ich den Ofen, von dem Rahel sprach. Auch dort, in Reih und Glied die ärmlichen Wesen. Einer nach dem anderen wanderte geruhsam hinein. Es war totenstill. Der gesamte Ort schien im Nebel zu leben. Unsichtbar. Jetzt schloss man die Türe. Eine meterhohe Rauchsäule entstieg kurz darauf dem Schlot, der enorm in den Himmel reckte. Es roch entsetzlich.

Ich flog zurück.

„Wir werden morgen aufbrechen, ich lass mir was einfallen, Rahel. Versprochen.“

„Versprochen“, plapperte sie mir nach. Dann hielt sie die Nase in die Luft. „Es stinkt.“

Es war Freitagmorgen, recht früh. Das Pfeifen des Zuges hätte mich warnen müssen. Doch ich hatte ja keine Ahnung.

Frei von bösen Gedanken breitete ich die Flügel, entschwand zu Rahel.

Die letzten Mädchen zog man an den Haaren in den Zug. Rahel wehrte sich mächtig. Sie sah mich kurz an, rief: „Nicht schlimm, Vogel“ und verschwand hinter der eisernen Türe.

Wild mit den Flügeln schlagend, versuchte ich den Riegel aufzubekommen, als der Waggon sich bewegte. Der Zug rollte los.

Nach knapp drei Stunden, in denen ich die Bahn begleitete, kamen mir die unsinnigsten Gedanken. Was war hier los? Dann verlor ich die Kraft, stürzte zu Boden.

Das Letzte, was ich sah, gebe ich nun hier wieder.

Die Aufschrift, hinten am letzten Waggon.

Kindertransport VIII/1386. Auschwitz. RU. Rückkehr unerwünscht.\*

Vielleicht erging es dem Mädchen dort besser, hoffte ich. Mühsam flog ich in entgegengesetzte Richtung davon.

\*Der Aktenvermerk „RU“ (Rückkehr unerwünscht) bei einem KZ-Häftling kam einem Todesurteil gleich.

Alexandra Susanne Huß, geboren 1969 in Bochum. Neben Berufen im Hotelfach, im Einzelhandel und der Herstellung von Autoteilen, seit nun 13 Jahren bei der Diakonie beschäftigt. Lebt mit ihrer Lebenspartnerin in Bochum / Stadtteil Ehrenfeld. Kreatives Schreiben und Spanisch gehören zu den Hobbys. Zur Zeit schreibt sie an ihrem ersten Roman, den sie im März beendet.





*Foto: Sabine Pahler*

# Eine fortwährende Auseinandersetzung mit der Welt

## Sören Heim im eXperimenta-Interview

Für den Binger Schriftsteller Sören Heim ist das vergangene Jahr recht erfolgreich verlaufen. Ausgewählt, Bingen beim traditionellen Dichtertreffen Takimet e Gjecovit nahe der Partnerstadt Prizren im Kosovo zu vertreten, wurde er dort Anfang Oktober von der Jury mit dem Preis für moderne Lyrik „Pena e Anton Pashkut“ bedacht. Kaum einen Monat später kam der Sonderpreis „Favorit des Daniel Glattauer“ (Autor von *Gut gegen Nordwind*) der art.experience 2014 in Baden bei Wien hinzu. Die eXperimenta hat sich mit Heim zu einem Interview getroffen.

**eXperimenta:** Lieber Sören, du bist Lyriker, Shortstory Autor und du schreibst für die Lokalpresse. Gibt es da noch etwas, was ich nicht weiß?

**Sören Heim:** Der Bereich Textarbeit ist mit dieser Aufzählung gut abgedeckt. Allerdings unterrichte ich an der Volkshochschule in Bingen auch literarisches Schreiben. Das Label Shortstory wurde ziemlich totgeritten, ich bevorzuge für Prosatexte unterschiedlichster Längen das neutralere „Erzählung“.

**eXperimenta:** Wann hast du zum ersten Mal deine Leidenschaft für das „Wort“ gespürt?

**Sören Heim:** Erste lyrische Versuche findet man schon an den Rand meiner Grundschulhefte gekritzelt, ich erinnere mich auch noch an eine alte Kassettenaufnahme, auf der ich versucht habe, im Stile Heinz Erhardts zu dichten. Dann haben mich diese schrecklichen Bildergeschichten, zu denen man in der Schule „eine spannende Geschichte“ schreiben sollte, für Jahre vom Schreiben entwöhnt.

**eXperimenta:** Wie bist du eigentlich zum Lyriker geworden?

**Sören Heim:** Ich glaube, ich kam in der Oberstufe so langsam zum Dichten zurück, das waren zuerst so Spielereien, gemeinsame Kettengedichte, wenn der Unterricht uns nicht zusagte. Ernsthafter habe ich dann auf der Uni wieder zu schreiben begonnen, allerdings gab da zuerst wohl das Interesse für eine literarisch sehr interessierte junge Frau den Ausschlag. Hilft übrigens wenig: Wer für diese Art Erfolg schreibt, lernt wohl besser Gitarre.

**eXperimenta:** Was ist für dich der Unterschied zwischen Prosa und Lyrik schreiben?

**Sören Heim:** Der wird umso geringer, je mehr man sich mit der Komposition literarischer Texte auseinandersetzt. Die Frage der Komposition, also wie führe ich einzelne Stimmen, Themen und Motive durch einen Text, ist für moderne Lyrik ebenso entscheidend wie für moderne Prosa. Dass Prosa für Handlungen und Lyrik für Gefühle zuständig sei, ist so eine romantische Schrulle.

**eXperimenta:** Wie sieht eigentlich dein Schreiballtag aus?

**Sören Heim:** Der Alltag ist sicher zuerst von beruflich entstehenden Texten geprägt. Ich stehe meist sehr früh auf, weil ich in den Morgenstunden am konzentriertesten arbeiten kann. Ideen für Literarisches und strukturelle Entwürfe dazu diktiere ich gern auf Spaziergängen auf Band. Meist steht der komplette Entwurf, ehe ich zu schreiben beginne. Kurze Gedichte können aber auch schon mal wie aus einem Guss aufs Papier fallen.

**eXperimenta:** Was bedeutet für dich das Schreiben?

**Sören Heim:** Eine fortwährende Auseinandersetzung mit der Welt.

**eXperimenta:** Welches Projekt hast du im Augenblick in Arbeit?

**Sören Heim:** Gerade habe ich eine Sammlung mit historischen Erzählungen fertiggestellt, Zeitwenden, für die ich im Moment an einem Exposé für Verlage sitze. Gemeinsam mit Hasso Mansfeld, in dessen Villa Katharina ich 2013 eine wirklich tolle Lesung hatte, möchte ich das Konzept des literarischen Salons in Bingen wiederbeleben. Öffentliche Lesungen mit Gastautoren in ansprechendem, privatem Ambiente. Dafür suchen wir Sponsoren, Lyriker und natürlich Menschen, die zu diesem Anlass gern ihre Wohnung öffnen.

**eXperimenta:** Gibt es noch unerfüllte Wünsche?

**Sören Heim:** Mehr Zuhörer, mehr Leser, bessere Bezahlung für Schriftsteller, die man im Gegensatz zu Musikern auch ganz gern mal für Umme auftreten lässt (und wir machen das ja mit). Wäre natürlich alles schön. Aber wenn das oben skizzierte Projekt sich verwirklichen ließe, auch langfristig etablierte, wäre schon vieles gewonnen.

**eXperimenta:** Wie dürfen wir uns den Privatmenschen Sören Heim vorstellen?

**Sören Heim:** Da fragt man dann besser andere. Ich höre immer mal wieder von Menschen, die mich noch nicht so gut kennen, sie hätten gar nicht gewusst, dass ich so lustig sein könne... also komme ich wohl eher ernst herüber.

**eXperimenta:** Wenn du wüsstest, dass morgen die Welt untergeht, was würdest du heute noch machen?

**Sören Heim:** Weltuntergangsphantasien und Ängste sind ja meist eine Projektion. Man will sich nicht damit auseinandersetzen, warum es wirtschaftlich seit nunmehr sechs Jahren seitwärts geht und Krieg in Europa wieder denkbar scheint. Zuerst würde ich also wohl genau hinschauen: Geht tatsächlich die Welt unter oder ist nur ein bestimmtes Weltbild in die Krise geraten? Wenn sich dann gar nichts mehr machen ließe... Wahrscheinlich würde ich in Panik ausbrechen, die fünf Stationen der Trauerbewältigung im Schnelldurchlauf durchmachen, schließlich mit untergehen. Glaube nicht, dass irgendjemand sich tatsächlich noch einen letzten schönen Tag mit den Lieben machen würde oder so.

**eXperimenta:** Lieber Sören, vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg weiterhin!

**Sören Heim:** Ebenfalls vielen Dank, hat mich sehr gefreut.

Das Gespräch für die **eXperimenta** führte Rüdiger Heins

Ab April werden wir unsere Trilogie mit Gedichten von Sören Heim fortführen.

*Sören Heim in Baden*



Website: Sören Heim: [facebook.com/Wortkraemer](https://facebook.com/Wortkraemer),  
<https://soerenheim.wordpress.com/> (im Aufbau)

Veröffentlichungen, Auswahl: Mogadischu unter schwarzem Leinen – Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte 2008, 3 Gedichte: Techné Melancholia u.a. – Podium Literatur 165, Nicht Lilli Marlen – Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte 2013, vertont von Katja Amberger und Mark Kuhn, Zyklus: Ringen mit dem Monde - eXperimenta 9/14

Preise: 3. Platz IGdA Nachwuchspreis 2009, Preis der Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte 2013, Stift des Anton Pashkut 2014 in Zym, Sonderpreis „Favorit von Daniel Glattauer“ der art.experience 2014



*Sören Heim und Rüdiger Heins*





Foto: Sabine Pähler

# Drei Gedichte

## Felix Baumann

Feines Gesicht

Papiervögel

Lid an Lid

fallen

der Nachtschweiß

Faltennachzeichnen

wie Taschentücher

euphorisch pulst

von mittelalterlicher

Kohlefasernackt

Damenhand

federweich Du

du

gekrönter Baum.

Lid an Lid

Diamantperlend

du

brennend, heiß

feine Wimpern schmiegen

Wasserweich

reißen kohlend

eine Welt zwischen

du

Löcher

zwei Schlägen

weiße Ascheflocken

reisen in Gedankenmengen

Magie

Bäumin aus dunkelstem

Granit.

Felix Baumann, geboren 1992, lebt in Stuttgart. Perfektionistischer Dilettant - im besseren Sinne.

Mehr unter: [www.felixbaumann.net](http://www.felixbaumann.net)

# Die Flüchtende

## Von Şafak Sariçiçek

Heute ist der dritte Tag, an dem ich nach einer Jurte Ausschau halte. In meiner Tasche habe ich nur noch etwas Pökelfleisch und ungefähr einen halben Liter Wasser. Seit zwei Wochen bin ich jetzt schon in der Gobi-Wüste unterwegs. Wenn ich raste, lese ich einige Seiten aus Thoreaus „Walden“. Ansonsten bin ich auf der Suche nach Wasserstellen, um meinen dürftigen Vorrat aufzufüllen.

*„Du bist doch vollkommen kirre!“, meinte meine Mutter, als ich ihr von meinem Vorhaben erzählte. „Was du brauchst, ist nicht in irgendeiner verdammten Wüste! Ob du glücklich bist – oder nicht – hängt doch alleine von deiner Einstellung ab.“ Natürlich hatte sie recht, aber das erste Mal in meinem Leben, so fühlte ich, würde ich etwas vollkommen aus einer eigenen Entscheidung heraus tun. Und die Zeit war reif! Seit einer Woche hatte ich die elterliche Wohnung nicht verlassen, außer wenn wir gemeinsam spazieren gingen. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich bin alles andere als ein Trübsal blasender Mensch gewesen. Und ich habe immer ein sehr geordnetes Leben geführt. Alles hat sich aber sehr plötzlich geändert.*

Bevor ich meinen ersten Schluck Wasser des heutigen Tages nehme, öffne ich meinen Beutel und entnehme ihm eine Pille. Die Pille ist zur Hälfte weiß und zur Hälfte grün.

*„Sie wird ihnen helfen, glauben Sie mir“, hatte der Psychiater gemeint. Den hatte ich aufgesucht, weil ich mich zunehmend todmüde fühlte und gar nicht mehr aus dem Bett wollte.*

Mit einem Schluck ist die Pille weg. Mich aufrichtend, hebe ich meine Backpackertasche auf und schaue auf den silbernen Kompass, den mir mein Vater zum 17. Geburtstag geschenkt hatte. Nachdem ich den Osten ausgemacht habe, mache ich mich nicht zu hastig, aber mit festem Schritt, auf den Weg. Die Landschaft raubt mir immer wieder den Atem. Natürlich habe ich die weiten menschenverlassenen Flächen bei Dokumentationen im Fernsehen bereits bewundern können, aber wirklich dort zu sein ist anders. Es ist fassbarer und sehr gnadenlos schön. Erstmals empfinde ich wahrhaft, was es bedeutet zu existieren. Was Durst bedeutet. Dass der Mangel an einer Sache die eigentlichen Schönheiten im Leben erst verständlich macht.

*Die Müdigkeit kam schleichend, wie ein hinterhältiger Kojote, der sich noch nicht sicher ist, ob die Beute sich wehren kann. Dass sich etwas heranzuspürte, hätte ich eigentlich bemerken können. Wie eine Stechmücke, die sich an deinem Blut vollsaugen will. Deren nervtötendes Summen man schon von weit her vernimmt. So wurde ich immer reizbarer. Einem guten Freund schrieb ich Gehässigkeiten, weil er sich einmal verspätete. Ich schlief immer später ein, die Arbeit im Krankenhaus, wo ich Krankenpflegerin war, erledigte ich halbherzig. Irgendwann wurde diese so sehr von mir vernachlässigt, dass man sich beschwerte und mein Vorgesetzter mich beurlaubte.*

Beim Betrachten der Landschaft denke ich an Erzählungen von Sven Hedin, die ich in meiner Kindheit oftmals las. Oder die Shatterhand-Geschichten von Karl May, die mich immer in ihren Bann schlugen. Aus der Ferne vernehme ich eine zarte Melodie. Wahrscheinlich eine Nebenwirkung der mir verschriebenen Medikamente.

*Irgendwann konnte ich was ich bisher war nicht mehr aufrechterhalten. Ich fühlte mich wie eine zerbrechliche Vase aus irgendeiner chinesischen Dynastie. Wer war ich? Was wollte ich? Aber keineswegs gab ich mich der Müdigkeit hin, sondern kämpfte. Ich rannte, als ob man Hunde hinter mir her hetzte. Ich nutzte jede Möglichkeit zu reden, sei es mit wildfremden Menschen, sei es im Krankenhaus. Endlich wusste ich, dass ich eine Reise unternehmen musste. Das war von einem Moment zum anderen selbstverständlich.*

Die Melodie scheint von überall zu kommen. Bilde ich sie mir ein, so ist es eine sehr schöne Einbildung. Ich will nicht, dass sie aufhört. Mein Blick fällt auf eine unförmige Masse, die sich schätzungsweise einen halben Kilometer weit weg befindet. Vor mir wird der Boden furchiger und ich schreite durch eine Art Kanal. Das anfangs unförmige Gebilde entpuppt sich als ein kosmisches Relikt aus alten Zeiten. Ich blicke auf Weltraumschrott, der in der Landschaft fehl am Platz wirkt. Aus einem quadratförmigen Konstrukt ertönt erneut die soeben vernommene Musik. Vorsichtig trete ich näher. In dem würfelähnlichen Gebäude hat sich ein Nomade hingesetzt. Er hält ein Musikinstrument zwischen den Knien und ist in sein Spiel vertieft. Ich stelle fest, dass es sich um eine Pferdekopfgeige handelt, von der in einer Arte-Dokumentation einmal die Rede war. Ich schließe die Augen, und der Wind der Steppe verschmilzt mit den aus der Geige entspringenden Lauten.

*Meine Mutter sagte, als sie mich verabschiedete: „Ich hoffe, du findest was du suchst.“*

Ich öffne meine eng aufeinander gepressten Wimpern und sehe, wie mich der Geigenspieler verschmitzt anschaut. Die Melodie endet. Wir lachen beide. Er lacht ein breites zahnloses Lachen. Diesen Moment hatte ich gesucht. Ich habe ihn gefunden.

Safak Sariçiçek wurde 1992 in Istanbul geboren. Er studiert Jura an der Universität Heidelberg. Gegenwärtig führt er sein Studium mit dem ERASMUS+ Programm an der Københavns Universitet fort. Safak bloggt bei der Studentischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft Heidelberg (StudZR), schreibt für die Studierendenzeitschrift critica und ist zudem in der 25. Ausgabe der Literaturzeitschrift bierglaslyrik vertreten.

## ANKÜNDIGUNG

Anfang **April** erscheint die **eXperimenta** zum Thema „**WahnSinn**“, unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Sören Heim Trilogie Teil Eins
- Larventanz Friederike Stein
- Gedichte Piet LaFleur
- Ein Kolportagestoff als Kunstwerk Dirk Walter
- Vorhang auf Alexandra Huss
- Weltkrieg, Verliebter Gregor van Dülmen
- Schattenspiel Björn Sommersacher
- Saskia Trebing Regenzeit Polaroid Teil Zwei
- Simon Bethge Salzaroma

**1945 – 2015 Siebzig Jahre Nachkriegsliteratur – ein Thema, das wir in 2015 in jeder Ausgabe aufgreifen wollen. Themenvorschau:**

- Mai: Befreiung
- Juni: Tabu
- Juli/August: HautNah

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen! Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind.

Wir veröffentlichen

- Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkünste.
- Prosatexte als Shortstories, Minidramen usw., pro Autor maximal 5 Seiten.

Außerdem suchen wir:

- Fachartikel zum kreativen und literarischen Schreiben.
- Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen.
- Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin.
- Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche.
- Beiträge rund um das Thema Musik.

Die **eXperimenta**-Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(innen) und Fotograf(inn)en.

Beiträge senden an: [redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Gabi Kremeskötter (Chefredakteurin)

**Kultur  passiert hier!**

**Schauspiel**  
**Lesungen**  
**Gitarrenkonzerte**  
**Klezmer**  
**Experimentelle Musik**  
**Chansons & Texte**  
**Performance**  
**TanzTheater**  
**Freie Szene Saar**

*theater*  
**im Viertel**  
 Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: [www.dastiv.de](http://www.dastiv.de)

**HEYNE <**

**JASMIN  
 LEHETA &  
 AVELEEN  
 AVIDE**

**Seidene  
 Küsse**

**Erotische  
 Geschichten**



Heyne Verlag, 288 Seiten, ISBN-13: 978-3453545144

*Seidene Küsse*

von Jasmin Leheta und Aveleen Avide

Erotische Leckerbissen von zwei jungen Autorinnen: leidenschaftliche Momente in einem türkischen Dampfbad, lustvolle Treffen mit einem geheimnisvollen Unbekannten, zärtliche Küsse in einer dunklen Bar. Geschichten voller prickelnder Leidenschaft und Sinnlichkeit, die Lust auf mehr machen...

Quelle: [www.randomhouse.de](http://www.randomhouse.de)

**INKAS**

**INstitut für  
 KreAtives  
 Schreiben**

**Bad Kreuznach**

**Telefon: 06721 - 921 060**

**Aktuelle Seminare auf  
 unserer Website:**

**[www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)**



# TEXTart

Magazin für Kreatives Schreiben

**TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.**



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20  
(zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo  
(4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

[www.textartmagazin.de](http://www.textartmagazin.de)

**TextArt-Verlag  
Abonnentenservice**

(dienstag & donnerstags 10–15 Uhr)

Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf

Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50

E-Mail: [service@textartmagazin.de](mailto:service@textartmagazin.de)

Dies könnte Ihre Kleinanzeige sein. Pro Zeile kostet Sie das nur 10,- €. Sie können dabei Bücher, seltene Lyrikbände, ihre eigenen Werke oder Ähnliches zum Verkauf anbieten. Eine 3-zeilige Anzeige darf dabei 260 Anschläge in der Word-Datei haben.

# Regenzeit Polaroid, Teil I

## Saskia Trebing

Es war unmöglich zu sagen, wann der Regen begonnen hatte. Es konnten Wochen sein, Monate, oder vielleicht war er schon immer da, ein saurer Bibelschauer mit Dioxingeschmack, der seit Anbeginn der Menschheit auf uns herab prasselte. Ich hatte es längst aufgegeben, einen Schirm zu benutzen. Der Sommer, das waren nasse Haarsträhnen, die in den Augen klebten. Alles, was ich anfasste, fühlte ich durch feuchte aufgequollene Fingerkuppen.

Seit ein paar Tagen tropfte es durch die Decke. Dass die Balken faul waren und die Ziegel bröckelten, wussten wir schon lange. Aber ich hatte mich nicht getraut, die schlimmsten Stellen auszubessern. Wenn es überhaupt einen Plan gab, bestand er darin, so unsichtbar wie möglich zu sein. Wenn ich hämmernd auf dem Dach gesessen hätte, hätte sich sicher jemand gefragt, warum wir noch da waren.

Also hatten wir in allen Ecken bunte Plastikeimer aufgestellt. Das rhythmische Tropfen war der Pulsschlag unserer Nächte.

Alba lag auf dem Bett, als ich die Eingangstür aufstemmte. Ihr schwarzes Haar floss in Wellen übers Kopfkissen, unter der Decke ragten ein weißer Unterschenkel und ein Fuß in einem schmutzigen Socken hervor. Sie bewegte sich nicht, als ich die Tür hinter mir zuzog, und ich schlich so gut es ging über die Holzdielen. Ich beugte mich über sie und ließ ein paar Wassertropfen auf ihr Gesicht fallen. Unwirsch warf sie den Kopf zur Seite und wühlte sich tiefer in die Bettdecke, bis sie wie ein kompaktes Bündel Mensch vor mir lag. Die Knie fast an der Nasenspitze. Mein Bündel Mensch.

„Das Wasser läuft über“, sagte das Bündel ohne die Augen zu öffnen.

„Ich konnte nicht aufstehen.“

Ich schaute auf die Eimer am Fußende des Bettes. Mit jedem Tropfen, der von der Decke fiel, lief ein dünnes Rinnsal Wasser über den Rand und sickerte diskret zwischen die Bodendielen. Ich öffnete ein Fenster und leerte die Eimer in den Garten. Ich hatte Gänsehaut und zog mein klammes T-Shirt aus. Dann grub ich mich zu Alba unter die Decke. Ihr Körper war heiß und klebrig und schwer vom Schlaf. Ich drückte mich an sie und küsste die Kuhle zwischen ihren Schulterblättern, in die mein Kopf genau hineinpasste.

„Was hast du erlebt?“ fragte sie. „Irgendwelche Schätze gehoben, die uns hier rausbringen könnten?“

Ich lächelte in ihren Rücken hinein. „Nicht wirklich. Zu nass zum Graben. Aber die Hotelleute wollen jetzt auch den Pool bauen. Das heißt, die brauchen mich mindestens noch zwei Wochen.“

Alba drehte sich halb in meine Richtung und gab mir ein träges Lächeln. Sie rieb einen unsichtbaren Geldschein zwischen ihren Fingern. „Braver Goldgräber.“

„Und du?“, fragte ich. „Warst du bei Karla? Ich wette, sie hat dich sofort eingestellt. Sie hat eine Schwäche für schöne und kluge Frauen.“

Albas Blick hing an der Decke. „Heute waren zwei Spaziergänger hier“, erzählte sie. „Sie haben durchs Fenster geschaut, und ich wollte mich zuerst verstecken. Dann wollte ich sie ausrauben. Die Plastikpistole muss hier noch irgendwo rumliegen. Aber sie waren so alt und verloren, und dann haben wir zusammen Tee getrunken. Sie haben erzählt, dass sie in den Ferien mal hier gewohnt haben.“

Sie schüttelte den Kopf um den letzten Schleier Schläfrigkeit abzustreifen. „Der Mann hat gesagt, dass sie ein Haus in der Stadt haben. Sie suchen noch jemanden, der im Winter darauf aufpasst. Dann sind sie nämlich am Meer. Klingt das nicht gut? Wir beide im Klavierzimmer mit Katze und Fellteppich?“

Sie lag mit ihrem Gesicht ganz dicht an meinem und ihr Atem roch nach abgestandenen Träumen und einem Hauch Rotwein. „Du hättest mal ihre Funktionsjacken sehen sollen, die sind mehr wert als unsere Organe auf dem Schwarzmarkt.“

Sie lachte und senkte verschwörerisch die Stimme. „Die haben bestimmt einen Whiskeykeller“, flüsterte sie. „Wenn wir zu betrunken werden, fallen wir einfach auf die Tigerfelle und kotzen in die Chinavasen.“

„Also warst du nicht bei Karla?“ Eine Feststellung mit müdem Fragezeichen. Alba sah mich spöttisch an.

„Was?“ fragte sie. „Ich habe das beste Vorsprechen meines Lebens gehabt, sofortige Festanstellung als Luxuswohnungsaufreiberin.“ Sie legte ihren Kopf in den Nacken und streckte eine Hand in Richtung der nassen Deckenbalken. „Verrückt, dass hier mal Leute Urlaub gemacht haben. Vielleicht sollten wir uns geehrt fühlen, hier zu sein. An fließendem Wasser fehlt es immerhin nicht.“

Ihre freie Hand schlüpfte unter die Decke und tastete sich in den Bund meiner Jeans. Ich drehte mich zur Seite. „Bis zum Winter sind wir erfroren“, murmelte ich und zog mir die grobe Wolldecke über den Kopf. Im warmen Dunkel darunter roch es fischig nach Albas Körper und ungewaschener Wäsche.

„Ich sterbe vor Hunger“, hörte ich gedämpft ihre Stimme. „Hast du was zu essen mitgebracht?“ Ihre Hand wanderte zielstrebig in meine Boxershorts und mir lief ein Schauer über den Rücken. Sie hatte es wieder geschafft. Für einen Job hätte sie auf jeden Fall duschen müssen.

Es musste lange her sein, seit die Feriensiedlung ein Ort für Familiensommer war. Die winzigen Holzhütten, versteckt zwischen gedrängten Fichten, der See mit den Tretbooten und die blassen Stadtindianer mit Sonnenbrand. Das Gebiet war eine Produktionsstätte für Ferienerinnerungen gewesen, Geburtsort der Urlaubsfotos an den Stadthauswänden, die Erinnerungen immer ein bisschen bunter als die Erlebnisse selbst.

Ein Freund von früher hatte mir den Job in einem der neuen Hotels besorgt, gerade als Alba und ich aus unserer letzten Wohnung geflogen waren. Überall schossen nun schicke Apartments aus dem Boden. Swimming-Pools und Dachterrassen, als wollte man die Tatsache verbergen, dass man sich immer noch im Wald befand. Für einen lächerlichen Lohn legte ich zehn Stunden am Tag Fliesen und elektrische Anschlüsse. Die Anlage wuchs beängstigend schnell. Genau wie der Zweifel ob der aufgeweichte Boden die Gebäude überhaupt halten konnte.

Die heruntergekommene Feriensiedlung hatten Alba und ich durch Zufall entdeckt, zwei Streuner im Wald nach meinem Feierabend. Plötzlich hatte sie begeistert „Das sind unsere!“ geschrien. Zwischen den tiefenden Bäumen duckte sich eine Gruppe Miniaturhäuser mit blinden Fenstern und müden Scharnieren.

Die Aufregung, die wir fühlten, war durch nichts in den morschen Holzbalken zu rechtfertigen. Sie war ganz allein in uns und breitete sich aus wie ein Tintentropfen im Wasserglas. So war das manchmal mit Alba. Mit ihr übernahm der Tintentropfen irgendwann das ganze Meer. Bei unserem ersten Treffen wollte ich sie zum Essen einladen. Als ich sie zuhause abholte, hatte sie ein Restaurant im Wohnzimmer eingerichtet.

„Im Triolor kann ich die Musik nicht ertragen“, hatte sie gelacht. „Ich hab mich nicht getraut, dir das am Telefon zu sagen.“ Sie hatte Speisekarten gedruckt und eine Freundin aus der Uni zum Kellnern eingestellt. Noch vor dem Nachtschickten wir sie nach Hause, um endlich allein zu sein.

Ich musste an diesen Abend aus einem anderen Leben denken, als wir vor der nassen Hütte standen.

Alba hatte ihren Rucksack schon durchs Fenster geworfen, und kletterte hinterher. „Welcome home, honey“, rief sie mir zu. Sie wollte gar nicht mehr gehen, aber ich war mir zu sicher, dass sie uns finden würden. Ich wollte wenigstens gefragt haben.

Wir saßen einem Mann gegenüber, dem das Hotel und jeder Baumstamm in der Umgebung gehörten. Alba trug Makeup und ein enges schwarzes Kleid. Ihre Haare waren geflochten und ihr Mund hatte die Farbe von Sauerkirschen. Sie saß wippend auf der äußersten Bürostuhlkante und musterte unseren Gegner mit Wimperntuscheaugen.

„Sie sind ein Träumer, oder?“ fragte sie den Mann, der zur Hälfte aus einem Schreibtisch bestand. „Wer sowas hier baut, muss ein Träumer sein.“ Sie deutete auf die Baupläne an den Wänden: viel Glas, viel Platz und schraffierte kleine Familien in Ferienlaune. „Das ist praktisch, weil wir auch welche sind. Ich wette sie haben noch Platz für ein paar Artgenossen.“

Der graue Schreibtischmann schaute sie an und ließ seinen Blick dann zu mir weiterwandern. Sein Ausdruck war verächtlich, und ich war sicher, seine Gedanken zu hören. Warum in aller Welt kannst du diese bezaubernde Frau nicht versorgen? Ich schwitzte und starrte auf meine geputzten Schuhspitzen.

„Die Hütten werden zum Herbst abgerissen“, sagte der Mann nach einer Weile. „In spätestens vier Wochen seid ihr wieder draußen. Und ich kann nicht versprechen, dass ihr trocken bleibt.“

Alba strahlte und zwinkerte ihm aufreizend zu. Ich fragte mich, wo sie das herhatte. Wir stürmten aus dem Büro, bevor er es sich anders überlegen konnte. Draußen vor dem Gebäude küsste mich Alba so heftig, dass ich mich an ihrem Speichel verschluckte. Der Regen verwischte ihre Schminke und die Sauerkirschfarbe lief meine Mundwinkel herunter. In diesem Moment war es schwer zu sagen, wo ich aufhörte und sie anfang.

„Wir haben gar keinen Schlüssel“, keuchte ich beim Luftholen. „Wir haben auch keine Schlösser“, hauchte sie zurück.

Mein Geld reichte für Essen und einen Campingkocher samt Geschirr. Ich kaufte billigen Wein und einen faustgroßen Klumpen Gras pro Woche, den wir in der Kaffeedose trocken hielten. Alba machte Polaroidfotos von jedem Winkel des Zimmers und klebte sie mit Kaugummifetzen an die Wand. Die Bilder wurden zu einer zweiten Haut des Raumes, glänzend und vielversprechend und irgendwie weniger traurig als die Hütte selbst.

Die ersten Abende waren ein einziger Höhenflug. Wir lagen high nebeneinander und hörten dem Regen und Albas Musik zu. Irgendjemandem, ich wusste nicht wem, hatte sie einen Kassettenrekorder geklaut. Bei jedem Umzug zauberte sie ihn wieder aus einer Tasche hervor. Wir drehten die Lautstärke auf, soweit es ging. Das Rauschen der Tonbänder übertönte das Rauschen des Regens. Nach all den Sofas und Gästezimmern waren wir endlich wieder allein.

„Ich hatte also recht“, sagte Alba, während sie ihren kleinen Körper in meinen knotete. Im Hintergrund sang eine Männerstimme von einem Walk on the Wild side. „Wo du bist, wird alles gut.“

In der nächsten Ausgabe der eXperimenta können Sie lesen, wie „Regenzeit Polaroid“ weitergeht.

Saskia Trebing wurde 1987 geboren im osthessischen Bad Hersfeld, absolvierte ihr Zeitungsvolontariat bei der „Hessischen Niedersächsischen Allgemeinen“ in Kassel und lebt als Studentin der Literatur- und Kunstwissenschaften sowie als Kunstvermittlerin und freie Journalistin in Berlin. Neben den Geschichten zum Broterwerb verfasst sie Prosatexte und organisiert Lesungen in Berlin. Saskia Trebing ist Mitbegründerin und -betreiberin der Online-Literaturplattform [www.54stories.de](http://www.54stories.de)

# Skuli Björnssons Hörspieltipps

## Lebensabend in Übersee

Hermann Bohlen

HR 2 – Sonntag, 8. März 2015, 14:05 Uhr (angekündigte Länge: 70 Minuten)

Das Bild des einsamen Rentners, der Pfandflaschen suchend durch unsere Städte geistert, gehört der Vergangenheit an: Altern und Sterben werden aus Deutschland ausgelagert.

Poldi und Gretchen haben das Rentenalter erreicht. Zeit für den Kassensturz: Kommen sie - jeder für sich - auf die 487.800 Euro Sicherheit, wie in der jüngsten Gesetzesnovelle zur Vermeidung von Altersarmut festgelegt? Nur wer dieses Vermögen angespart hat oder eine satte monatliche Rente nachweisen kann, darf seinen Lebensabend in Deutschland verbringen. Für alle anderen heißt es Koffer packen und Abschied nehmen von der Heimat - für den gesicherten Lebensabend in Übersee. Leopold hat für sich und seine Bienen einen Platz auf restliche Lebenszeit in einer zertifizierten Altersheim-Anlage in Polen gebucht. Annegret hat sich für deutlich weniger Einsatz in einer Seniorenresidenz im Südwesten der Volksrepublik China eingekauft.

## Die Palette

Hubert Fichte

NDR – Mittwoch, 18. März 2015, 20:05 Uhr (angekündigte Länge: 88 Minuten)

Schauplatz des 1968 veröffentlichten Romans von Hubert Fichte ist das ehemalige Hamburger Szenelokal „Die Palette“: Treffpunkt für Lebenskünstler und Beatniks, Gauner, Homosexuelle, Prostituierte, Zuhälter und Drogensüchtige. Zentrale Figur des Romans ist der etwa dreißigjährige Jäcki. Drei Jahre lang ist er Stammgast in der heißen und engen Kellerkneipe in der Hamburger Neustadt. Jäcki lernt die Gäste näher kennen und wird zum Dokumentar unzähliger Geschichten, denn „jeder Besuch in der Palette ist wie ein Roman“. Jäcki ist eine Kunstfigur Fichtes, der selbst Stammgast in der Palette war. Mit Jäcki erkundet er die Möglichkeiten seines eigenen Ichs. „Ich schreibe auf“, heißt es im Roman, „was ich über die Palette weiß und führe Jäcki rum.“ Das Lokal wurde 1964 geschlossen.

Zwei Jahre später liest Hubert Fichte aus seinem gerade fertiggestellten Buch im Hamburger Star Club und wird berühmt.



# Krach

## Maria Grzeschista

Dieser Krach! Wo kam er bloß her und wann würde er aufhören? Er störte sie. Störte sie ungemein. Was sollte das auch? Es war 21:57 Uhr! Wer zum Teufel würde an einem Montagabend um diese Uhrzeit mit einer Kettensäge arbeiten? Es klang relativ nah, etwa hundert Meter entfernt. Ein Nachbar? Unvorstellbar! Aber es musste wohl doch so sein. Oder ein Fremder? Ein Massenmörder! Ja, ein Psychopath mit einer Kettensäge! Er geht herum in der Nachbarschaft und bringt einen nach dem anderen um, bis die ganze Siedlung des winzigen Dörfchens tot ist! Aber nein! So etwas verbot sie sich zu denken. Zu makaber war es, zu obszön und bizarr.

Sicherlich war es nur ein... Ja, aber was war es denn nun? Ein Nachbar musste es sein, wer auch sonst. Aber das konnte sie sich nicht vorstellen. Nein, beim besten Willen nicht! Doch nicht zu dieser späten Stunde! Hier wohnten immerhin nur anständige Leute. Leute mit viel Geld und mit einer Vorliebe dafür, dieses Geld angemessen auszugeben. Es war für die Mittelschicht verschwenderisch, doch für die Wohlhabenden war es bescheiden. Wenn sich der Lebensstandard verbessert, dann können durchschnittliche Menschen einfach nicht mehr mitreden. Was wussten die denn schon? Sie hatten ja nicht die leiseste Ahnung, wie es war, wenn man genug Geld für ein teures Haus mit Grundstück, einer großen Garage und gleich mehreren Autos hatte!

Sie war ein Einzelkind. Natürlich war sie das! Als Frau von Welt musste man seine Figur halten, und da kam nur ein Kind in Frage. Ihre Eltern waren mehr als wohlhabend. In dieser abgelegenen Gegend gehörte ihnen das größte Haus mit dem größten Grundstück und den meisten Autos. Die Menschen, die hier lebten, waren alle gleich. Oberflächlich, arrogant und geldgeil. Die Kinder hier wurden so erzogen. Man konnte ihnen nicht vorwerfen, dass sie so geworden sind, da ihre Eltern es ihnen ja nicht anders vorlebten. Sie war 16 Jahre jung, bildschön und blitzgescheit. Ihr Notendurchschnitt von 1,1 glänzte förmlich nur so dahin. Deshalb wollte sie nun eigentlich auch schlafen, da am nächsten Tag eine wichtige Klausur anstand. Aber dieser Krach!

Sie beschloss, nach unten zu gehen und ihren Eltern zu sagen, wie sehr sie davon gestört wurde. So lief es immer ab: etwas störte sie, sie ging zu Mama oder zu Papa, oder eben gleich zu beiden, wenn beide mal zeitgleich zuhause waren, was selten geschah, und sagte ihnen Bescheid und dann wurde die Sache erledigt. Immer. Egal, um was es ging. Ihr Vater war Arzt, er arbeitete im Krankenhaus als Chirurg. Ihre Mutter war Anwältin. Als Kind hatte sie immer alles bekommen, was sie sich nur wünschen konnte. Zumindest im materiellen Sinn. Doch eines blieb ihr stets verwehrt: die Zeit mit ihren Eltern zu verbringen. Immer war es eine Nanny – und dauernd eine andere. Ihre Mutter hatte Angst, dass sie sonst noch eine zu enge Bindung zu einem der Kindermädchen aufbauen würde. Aber genau diese enge vertraute Bindung hatte ihr doch so sehr gefehlt...

Jetzt war es ohnehin zu spät dafür. Sie wollte nicht daran denken. Der Krach tönte ihr in den Ohren. Er schien immer näher zu kommen. Oder war das nur eine Einbildung von ihr? Sie ging hinunter ins Wohnzimmer und fand dort nur ihre Mutter. „Du bist noch auf?“ Sie wirkte überrascht. „Aber ja, wie sollst du bei diesem Krach auch schlafen, nicht wahr?“ Sie sortierte irgendwelche Akten.

„Mum, dieser Krach stört mich wirklich sehr. Ich bekomme davon Migräne! Sorge doch dafür, dass es aufhört, ja?“ Ihre Mutter schien sie nicht zu hören. Zu sehr war sie mit der Arbeit beschäftigt. „Mum!“ Es klang wütend und verzweifelt zugleich.

„Schon gut, Liebes. Es wird sicher gleich vorbei sein. Du weißt doch, dass ab 22:00 Uhr die

Nachtruhe gilt. Also, noch einige Minuten und das Problem löst sich von selbst. Wozu also loslaufen?“

„Ach ja? Soll das jetzt also jeden Abend so gehen, dass hier jemand bis 22:00 Uhr solchen Lärm macht? Ich will das nicht. Geh nachsehen, wo es herkommt und sage den Leuten, dass sie das lassen sollen – ein für alle Mal!“

„Zuckerschnute, geh jetzt schlafen, ja? Ich habe noch viel zu tun und keine Zeit für solchen Unsinn.“

„Willst du mir sagen, dass du dich bei diesem Krach ernsthaft konzentrieren kannst?“

„Aber ja doch! Nun geh endlich nach oben und leg dich schlafen! Ich kaufe dir auch morgen dieses Perlencollier, wegen dem du mich schon so lange nervst, in Ordnung?“ Sie klang zunehmend gereizt, und Lucille stellte fest, dass es nun wirklich besser war, ihre Mutter in Ruhe zu lassen. Wenn es etwas gab, was ihr noch wichtiger war als ihrer Tochter jeden Wunsch zu erfüllen, dann war es ihre Arbeit. „Morgen bekomme ich das Perlencollier und die Ohrstecker dazu“, legte sie fest und verschwand dann trotzig in ihrem Zimmer. Es war inzwischen 22:01 Uhr, doch der Krach verstummte nicht. Nein, er klang näher. Viel näher, eindeutig. „Muss ich denn jetzt auch noch alles selbst erledigen“, sagte sie zu sich selbst. Sie wollte wieder nach unten. Da brach der Krach plötzlich ab.

Eine Sekunde später läutete es an der Haustür. Lucilles Magen zog sich zusammen. Was, wenn es wirklich ein Irrer mit einer Kettensäge war? Er ging von Tür zu Tür und... Nein! Schluss damit! So ein Unsinn! Sie verdrängte weitere Gedanken und horchte, ob ihre Mutter öffnen würde oder zu so später Stunde einen ungebetenen Gast einfach ignorierte. Nur einen Moment später hörte man die eiligen Schritte der Mutter, welche in Richtung Tür gingen. Aber wer konnte das noch sein? Die Tür wurde geöffnet. Das Geräusch der Kettensäge – der Krach – erklang erneut und dazu ein entsetzter Aufschrei ihrer Mutter! Dann ein Schmerzensschrei! Neuer Krach – als würde das Regal im Flur umfallen und dann die Kommode. Lucille war wie erstarrt. Unfähig, sich zu bewegen, stand sie einfach nur regungslos da und lauschte. Sie lauschte dem Krach.

Nach etwa zwei Minuten war das Massaker vorbei. Ihre Mutter schrie nicht mehr und die Kettensäge war abgeschaltet worden. Irgendjemand musste doch wohl ihre Schreie gehört und die Polizei verständigt haben! Oder etwa nicht? Aber nein, durch die Kettensäge konnte man sowas nicht vernehmen. Sie übertönte alles andere. Es war, als ob man laute Musik aufdrehte. Die übertönte dann auch alles andere im Raum. Die Nachbarn hörten nur den Krach, genau wie sie es noch vor einigen Minuten getan hatte, bevor es an der Tür läutete. Ihr Vater hatte sich wieder einmal abends in eine Bar begeben, wo er junge schöne Frauen anflirtete. Es war völlig normal geworden. Ihre Mutter hatte sich gar nicht mehr damit befasst. Sie hatte einmal gesagt, dass man es eh nicht ändern könnte und somit akzeptieren müsste. Das gehörte ihrer Meinung nach zu einer Ehe dazu. Eine Scheidung kam nie für sie in Frage.

Sie hatte die Hoffnung, dass der fremde Irre einfach wieder gehen würde. Er sollte sie übersehen. Wäre doch möglich! Woher sollte er auch wissen, dass noch jemand im Haus war? Sie verhielt sich ganz still. Die Chancen standen gut. Sie horchte angestrengt. Für mehrere Minuten war nichts zu hören und sie glaubte schon fast, dass er wieder weg war. Aber sie hatte auch nicht gehört, wie er die Haustür schloss. Oder hatte er sie offen stehen lassen? Konnte das denn nicht sein? Er war immerhin nicht gewöhnlich wie andere Menschen, denn er lief herum und mordete mit einer Kettensäge! Wer tat schon so etwas? Ja, es musste so sein! Er hatte wohl die Haustür offen gelassen! Aber was, wenn nicht? Wenn er nun noch da unten war? Sie traute sich nicht, sich zu bewegen.

Schritte im Haus. Schritte, die ganz langsam die Treppe hinauf liefen. Hinauf in ihre Richtung! Er wollte nachsehen, ob sich noch jemand im Haus befand. Natürlich wollte er das! Er würde

keinen Zeugen unversehrt lassen! Aber was sollte sie denn schon bezeugen? Sie hatte die Tat nur gehört, mehr nicht. Sie konnte ihn nicht sehen und somit konnte sie der Polizei auch keine Täterbeschreibung liefern. Was sollte sie tun? Zum Fenster rausklettern! Das schien ihr die Lösung zu sein! Doch mitten auf der Treppe blieb er plötzlich stehen. Es blieb ruhig im Haus. Nach einer Weile ging er die Treppe wieder hinunter. Aber warum? Warum ging er plötzlich wieder? Ergab das irgendeinen Sinn? Dennoch war sie enorm erleichtert und hoffte, dass er nun das Haus wieder verlassen würde. Tatsächlich! Sie konnte ganz deutlich die Haustür klacken hören.

Erleichterung stieg in ihr auf und eine Freudenträne rann ihr über die Wange. Doch dann kam ihr ihre Mutter wieder in den Sinn. Sie wusste in diesem Moment nicht, was sie denken oder fühlen sollte und konnte auch unmöglich beschreiben, was sie dann letztendlich dachte und fühlte. Sie seufzte schwer. Wie in Trance ging sie auf ihre Zimmertür zu und öffnete diese. Sie trat aus dem Zimmer heraus in die Diele, welche kurz knarrte. Kaum war das Knarren zu hören, ertönte wieder die Kettensäge. Wieder dieser Krach! Sie erstarrte erneut. Das Geräusch kam näher und näher. Er war noch da! Er war gar nicht gegangen! Er hatte es nur so aussehen lassen...

Maria Grzeschista wurde in Greiz geboren. Seit ihrem 12. Lebensjahr schreibt sie gern. Zuerst waren es Texte für Lieder oder Skripte für Filmrollen. Ab und zu war auch mal ein Gedicht dabei. Mit 15 versuchte sie sich erstmals an einem Buch, und seit ihrem 17. Lebensjahr schreibt sie leidenschaftlich gern Kurzgeschichten. Das liegt vielleicht daran, dass sie diese auch sehr gerne liest. Interesse für das Schreiben hat sie von ihrer Mutter, die oft und gern Gedichte schreibt.

## Leser(innen)briefe

Diesmal habt Ihr Euch selbst übertroffen. Als Lyrikerin seit nunmehr 70 Jahren habe ich mich natürlich mit Adorno immer wieder auseinandergesetzt, oftmals in quälender Weise; immer wieder hatte ich Ideen oder Eindrücke der lebensfrohen, zärtlichen etc. Art, die ausgedrückt werden wollten und wurden. Jedesmal mit schlechtem Gewissen oder mit Kopf in den Sand und anschließend schlechtem Gewissen wegen Kopf in Sand. Aus, Schluss. Nie hätte ich so alt werden können, hätte ich mein Leben allein der Trauer und dem Entsetzen gewidmet. War ja ohnehin oft nicht zu vermeiden, aber sich davon ersticken lassen muss nicht sein.

Zweites Highlight: Die Fotos. Unglaublich, was besonders die Strukturfotos bewirken! Holz und Wasser sind einfach unübertrefflich, egal, was man mit ihnen macht. Ich habe etwas entfernt Ähnliches versucht: Alte Schwarz-Weiß-Negative einscannen und die Farbe umkehren. Gibt auch interessante Effekte, weil je nach der Körnung des Films Unschärfe auftritt.

Eine Anregung: Themenschwerpunkte der kommenden Hefte schon länger vorher bekanntgeben. Das bringt einen auf Gedanken, die man sonst vielleicht nicht hätte!

Liebe Grüße

**Traude Veran, Österreich**

Die **eXperimenta** ist meine beste literarische Entdeckung im Jahr 2014.

Danke, dass ich meine Texte dort veröffentlichen konnte.

Für 2015 wünsche ich Ihnen gute Literatur, schöne Gestaltungen und eine glückliche Hand bei der Auswahl. Hoffe, dass meine kleine Spende dabei hilft.

**Volker Sieber, Ulm**

Liebe **eXperimenta**-Mitarbeiter,

vielen Dank für Ihre Arbeit. Zum Vorwort von Rüdiger Heins fiel mir viel ein.

Heute möchte ich Ihnen zwei Links zur Info schicken:

Autor Boualem Sansal über Terror: „Eine islamistische Internationale“

Nationalität spielt für den Islamismus eine untergeordnete Rolle. Der algerische Schriftsteller Boualem Sansal über anwachsenden Extremismus.

Aber wenn wir von Gewalt reden, vom Terror, dann geht es doch um den Islamismus und nicht um den Islam?

Moment. Es gibt zwei Projekte: das der Modernisierung und das der Tradition. Diejenigen, die zur Tradition zurückwollen, sind Fundamentalisten, meist Salafisten. Der Islam, wie sie ihn verstehen, ist der des Propheten, der die Religion mit dem Schwert und nicht mit dem Wort verbreitete. Es geht ihnen darum, die Welt zu erobern, die Menschen zu islamisieren. Das hat zum radikalen Islamismus geführt.

Mehr dazu: <http://www.taz.de/!153412/>

Der Intergrationspolitiker Heinz Buschkowsky zur Islamisierung in Deutschland: „Multikulti ist gescheitert“!

Sein Buch „Neukölln ist überall“ darüber landete auf der Bestsellerliste von null auf Platz eins und blieb dort über mehrere Wochen. In seinem zweiten Buch „Die andere Gesellschaft“ (2014) erneuerte Buschkowsky seine Thesen über die Risiken mangelnder Integration von Migranten, insbesondere aus der islamischen Welt.

Mehr dazu: <http://www.youtube.com/watch?v=5gQiKJ0TwBk>

Mit freundlichen Grüßen

**Dr. Xu Pei, Köln**

Werte **eXperimenta** Redaktion!

Die neuen Kreuzzüge wurden nach dem Attentat auf das WTC am 11. September 2001 von George W. Bush eröffnet, als er mit dem Megafon auf den Hochhastrümmern verkündete: „We have to do the cruzade!“

Und seit diesem Tage übt der amerikanische Staat + NATO-Eingreiftruppen Terror auf islamische Staaten und deren Zivilbevölkerung aus! ICH gedenke der 1000en UNSchuldigen Mütter und Kinder, die im Bomben- und Gewehrhael sowie bei Drohneneinsätzen ums Leben kamen... Diese Kriegsoffer sind der westlichen Presse, wenn überhaupt, nur ein paar Sekunden Sendezeit wert!

**Christian C. Kruse (keine Religion, kein Staat – non serviam!)**

Lieber Rüdiger,

auch wenn ich sicher bin, daß wir mit unseren Meinungen nicht allzuweit auseinander liegen, so möchte ich Dich doch auf Widersprüchliches in Deiner Einleitung aufmerksam machen. Im Art. 4 GG heißt es „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ Die Freiheit des Glaubens ist also unverletzlich. Du formulierst das jedoch so, als sei die Unverletzlichkeit (des Glaubens) grundgesetzlich

geschützt und erst recht vor sicherlich respektlosen und beleidigenden Karikaturen. Satire, bzw. satirische Karikaturen sind immer respektlos – sollen sie ja sein. Ich möchte nicht (wieder) in einer Zeit leben, in der Päpste wie unser Ratzl (und das ist noch nicht mal die Spitze des Eisbergs!) mich mit ihrer Hlg. Inquisition zu irgendeinem Himmelfahrtskommando verurteilen können, nur weil ich mich über deren verlogene Doppelmoral in einer Karikatur lustig gemacht habe. Daß das nicht mehr möglich ist, dafür wurde über Jahrhunderte respektlos und mit Recht geköpft.

Es ist auch nicht unterschiedslos, die islamische Welt, die „tödlich sensibel“ reagiert, sondern eben bestimmte Gruppen. Es gibt auch nicht ‚die christliche Welt‘, wie immer suggeriert wird. Und: dein Art. 4 GG schützt auch die Freiheit ‚anderer weltanschaulicher Bekenntnisse‘. Was ist das denn? Das sind eben Menschen, die bspw. atheistisch (nicht religiös?) an keinen Allah, Mohammed, Jesus, etc. glauben. Wie sind die denn vor respektlosen Satiren geschützt?

Dieses politische und mediale Gekrieche um die „abendländischen Werte“ zeigt doch deutlich, wie sehr unser Freiheitsverständnis auf den Hund, oder besser: den Mammon, gekommen ist. Freiheit wird letztlich nur noch als Konsumfreiheit, als Freiheit des HABEN!HABEN!, verstanden. Wie heruntergekommen das inzwischen ist, wird in fast jeder der Reden unseres Oberpredigers Joachim Gauck deutlich. Er verkündet, daß wir uns die Freiheit des Rohstoffnachschiebs auch mit Waffengewalt bewahren sollen – also notfalls auch über (kolaterale) Leichen.

Wie jeder weiß, kann/darf ein/e jede/r glauben, daß sie/er die Freiheit hat zu ungehindertem und unermeßlichem Reichtum/Vermögen sowie die unbegrenzte Freiheit, darüber nach Lust & Laune (bzw. Gier) zu verfügen – koste es, was es wolle. So schließt sich der Kreis zu Deinem Editorial: mit Kriegen und Kolonialisierung war schon immer unermeßlich viel Mammon zu erwirtschaften. Und das wurde auch schon immer mit Freiheitsrechten verbrämt.

Herzliche Grüße

**Dieter Fornoni, Frankfurt am Main**

#### **Impressum**

eXperimenta Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst. [www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr.-Sieglitz-Straße 49 in 55541 Bingen.

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter.

Redaktion: Philipp Dingeldey, Bastian Exner, Rüdiger Heins, Edgar H. Neumann, Sabine Reitze, Kajo Schleidweiler (Endkorrektur).

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Fritz Reutemann, Marlene Schulz, Angelica Seithe-Blümer, Xu Pei.

Layout/Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.

Webmaster: Christoph Spanier. Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins.

Redaktionsanschrift: Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr.-Sieglitz-Str. 49, 55411 Bingen.

Auflage: 18.441

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: [redaktion@eXperimenta.de](mailto:redaktion@eXperimenta.de)

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131-eXperimenta-2015-034

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Sören Heim, Jürgen Janson, Timo Krstin, Beate Leinenbach, Sabine Pähler

Titelbild: Beate Leinenbach

Die Druckausgabe kann für 12,- € zzgl. Porto, MwSt und Verpackung bestellt werden bei:

[print-listl@gmx.de](mailto:print-listl@gmx.de)





Foto: Beate Leinenbach





Foto: Beate Leinenbach





Foto: Beate Leinenbach

# Schreibend ins neue Jahr ...

Schreiben als Freiraum und Sehnsuchtsort

Fortsetzung: Teil 3 der Reihe „Wir schreiben Kalender“

Monika Zachhuber



Ein neues Jahr hat begonnen – bei mir bereits zum achten Mal schreibend in einem kleinen Wiener Café mit einer sehr motivierten Gruppe, die alle die Kraft des Rituals „Schreibend ins neue Jahr“ mit dem Stift in der Hand erleben und so den Freiraum und Sehnsuchtsort Schreiben für sich entdecken wollten. Immer wieder staune ich, wie viel Energie von so einer Schreibgruppe ausgehen kann, in welcher kurzer Zeit sich Menschen kennenlernen, sich öffnen für ihr individuelles Schreiben, aber auch füreinander im Austausch, welche Energie entsteht und uns durch diese Tage begleitet und

uns vielleicht auch durch das kommende Jahr tragen wird.

Ich habe diese Erfahrung für mich in einem Haiku ausgedrückt:

*SchreibSonne schmilzt Eis  
und Schnee, trocknet Tränen, bringt  
Schwung ins neue Jahr*

Im dritten Teil unserer Reihe „Wir schreiben Kalender“ möchte ich daher auch Ihnen, liebe **experimenta**-Leser und -Leserinnen, **drei Schreib Anregungen** zum Thema dieser Ausgabe vorstellen. Dabei habe ich mich als Einstieg zu so einem großen Thema wie Sehnsucht bewusst für Formen entschieden, die eine klare Struktur vorgeben. Manchmal kommt da zunächst der Einwand von Schreibenden, dass eine solche Form sie einengen würde und dem Freiraum Schreiben entgegensteht. Ich lade dann gerne dazu ein, es doch einfach einmal auszuprobieren. Darauf folgt häufig die große Überraschung: Viele entdecken die Freiheit in der Form ... Doch probieren Sie doch einfach selbst:

## 1. Serielles Schreiben zum Ergründen individueller Sehnsüchte:

Schreiben Sie folgenden Satzanfang 5 x untereinander und ergänzen Sie ihn dann spontan, ohne zu lange nachzudenken oder gar zu hinterfragen. Geben Sie Ihrer Sehnsucht Raum auf dem Papier. Wichtig dabei: Schreiben Sie den sich jeweils wiederholenden Satzanfang wirklich mit der Hand aus. Dies kann dazu beitragen, bisher Unbewusstes sichtbar zu machen und in den kreativen Fluss zu kommen.

*Es ist die Sehnsucht, die ....*

Lesen Sie dann Ihre Sätze nochmals in Ruhe durch. Welche Erkenntnis gewinnen Sie daraus, lässt sich eine Schlussfolgerung ziehen? Dann formulieren Sie jetzt in einem Satz ein **Fazit**:

.....

Möchten Sie Ihrer SchreibSehnsucht oder einer ganz speziellen Sehnsucht auf die Spur kommen? Dann wenden Sie serielles Schreiben auf dieses Thema an:

*5 x Wenn ich schreibe, ...*

*bzw. 5 x Wenn ich ....., ...*

**Fazit:**

.....

## 2. Akrostichon (gr. Akros Spitze, Stichos Vers):

Schreiben Sie Ihren Vornamen + s und das Wort Sehnsucht von oben nach unten an den linken Rand eines leeren Blattes (Schritt 1). Dann ergänzen Sie spontan zu jedem Buchstaben von oben nach unten ein Wort (alle Wortarten dürfen vorkommen), das Ihnen dazu in den Sinn kommt (Schritt 2, siehe Beispiel): E in, V ater, A ugenblick und so weiter. Nun verbinden Sie die einzelnen Wörter zu ganzen Sätzen, indem Sie beliebig viele Wörter nach rechts hinzufügen (maximal bis zum Zeilenende), bis ein stimmiger Übergang zum Wort in der nächsten Zeile gefunden ist (Schritt 3). Lassen Sie sich überraschen ...

Beispiel: Evas Sehnsucht

Schritt 2	Schritt 3
E in	<i>Engel war mein</i>
V ater	<i>nicht, doch in diesem</i>
A ugenblick	<i>scheint es, dass mein</i>
S uchen	<i>in der Welt</i>

S o	.....
E .....	.....
H .....	.....
N .....	.....
S .....	.....
U .....	.....
C .....	.....
H .....	.....
T raurig	.....

Monika Zachhuber, geboren 1963 in Linz/Donau (A), Studium der Germanistik an der Uni Salzburg. In vielen Berufswelten Erfahrungen und Geschichten gesammelt. 1994 – 2005 selbstständige Buchhändlerin, Ausbildung zur Gruppenleiterin für Biografisches Schreiben an der Alice Salomon Hochschule Berlin, Weiterbildung in der Werkstatt Buchverlag, Wien. Begleitet seit 2004 auto-/biografische Schreibprojekte im Rahmen ihrer Schreibwerkstatt Jeder Mensch hat eine Geschichte und gibt seit 2009 den Schreibkalender Sechs Worte und mehr ... heraus. (Über)Lebt in Wien. „Schreiben ist eine Insel im Meer des Lebens.“



### 3. Haiku (3-zeiliges, 17-silbiges Gedicht aus der japanischen Naturdichtung):

Im Freien, ein Blick aus dem Fenster oder eine Naturaufnahme: Welche Gegensätze können Sie in der Natur beobachten, die auch mit Ihrem Leben, Ihrer Sehnsucht zu tun haben? Notieren Sie Ihre Beobachtung in Form eines Haikus.

Beispiel mit Verdeutlichung der Sil-ben-tren-nung (=4 Sil-ben) durch Setzen der Bin-de-stri-che (= 4 Sil-ben):

Die Sehn-sucht nach dem (5 Sil-ben)

blau-en Him-mel zeigt sich in (7 Sil-ben)

den dunk-len Wol-ken (5 Sil-ben)



Jeder Strich steht hier für eine Sil-be, die kleinste Buchstabeneinheit:

----- (5 Sil-ben)

----- (7 Sil-ben)

----- (5 Sil-ben)

Diese und viele weitere Schreibanregungen finden Sie in unseren Schreibkalendern

„Sechs Worte und mehr ...“

2010–2015, unser jüngster Kalender für dieses Jahr:

*Sechs Worte und mehr über das Kind in uns.*

Wenn Sie mir Ihre Erfahrungen mit den hier vorgeschlagenen Schreibanregungen mitteilen möchten, freue ich mich schon jetzt auf Ihre Nachricht.

Ein kreatives SchreibJahr wünscht Ihnen im Namen des gesamten „Wir schreiben Kalender“-Teams

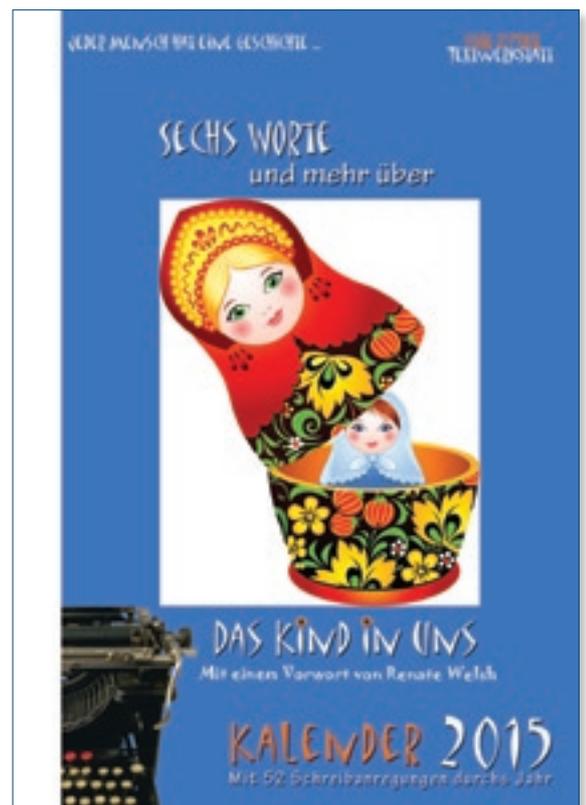
Ihre Monika Zachhuber

Info/Kontakt: **E-Mail: [office@ebbeundflut.at](mailto:office@ebbeundflut.at)**

**[www.ebbeundflut.at](http://www.ebbeundflut.at)**

**Ausblick auf Teil 4 der Reihe „Wir schreiben Kalender“** in unserer April-Ausgabe:

Das Tagebuch- und Erinnerungsarchiv TEA Berlin und Die Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen an der Universität Wien + Texte und Schreibanregungen zum Thema.



**Dies könnte Ihre Kleinanzeige sein. Pro Zeile kostet Sie das nur 10,- €. Sie können dabei Bücher, seltene Lyrikbände, ihre eigenen Werke oder Ähnliches zum Verkauf anbieten. Eine 3-zeilige Anzeige darf dabei 260 Anschläge in der Word-Datei haben.**

# Maria Kremminger

## Wenn plötzlich

wenn plötzlich HOFFNUNG in der luft liegt,  
alle über sich selbst hinauswachsen  
dann stehst du endlich vor mir  
und ich erkenne dich in mir  
und du erkennst mich in dir

wenn plötzlich VERSTEHEN in der luft liegt  
alle über sich selbst hinauswachsen  
leben wir frei von ängsten und sorgen,  
mit dem wissen, dass selbst, wenn sie wiederkehren  
wir sie als freunde begrüßen können  
in dankbarkeit und respekt

wenn plötzlich LIEBE in der luft liegt  
wir über uns selbst hinauswachsen  
gehe ich zu dir, um dich um verzeihung zu bitten,  
um es noch einmal mit mir zu versuchen

wenn plötzlich FREUDE in der luft liegt  
und wir über uns selbst hinauswachsen  
würden wir trotz unseres getrenntseins  
das gemeinsame entdecken

Quelle: Sechs Worte und mehr über die Gezeiten des Lebens.  
Schreibkalender 2014. Wien: Ebbe & Flut Textwerkstatt 2013



Maria Kremminger, geboren am 2. Jänner 1959 im Burgenland (A) als Mischkulanz aus deutsch-ungarisch-kroatischen Wurzeln, hat sich trotz technischem Beruf der Welt der kreativen Wortspielereien verschrieben.  
Veröffentlichungen: Werkverzeichnis (Lyrik und Prosa) der Autorin auf [www.ebbeundflut.at](http://www.ebbeundflut.at)

## Sechs Worte über das Kind in uns

Das Kind in mir will leben

Quelle: Sechs Worte und mehr über das Kind in uns.  
Schreibkalender 2015. Wien: Ebbe & Textwerkstatt 2014

# Ein Mordopfer überlebt zweimal

## Der Debütroman von Isabella Archan wurde ein gelungener Thriller

Rezension von Edgar Helmut Neumann

Rechtzeitig zur Buchmesse im vergangenen Herbst erschien das Buch. *Helene geht baden* ist Isabella Archans Debütroman. Ein Thriller, mit dem man nicht ins Bett gehen möchte. Den man, wenn man ihn in der Hand hat, nicht so schnell zuklappt. Ein Roman, der so fesselt, dass man ihn in einem Zug zu Ende lesen möchte. Eine Geschichte, die nicht nach billigen Mustern gestrickt wurde. Ein Debüt zwar, aber dennoch viel mehr als die Leistung einer Anfängerin in diesem Genre. Isabella Archan schreibt nämlich nicht erst seit vorgestern spannende Texte. Ein Buch, bei dem es mir nicht schwer fällt, einfach mal den Cover-Text zu zitieren:

Helene ist jung, Helene ist blond, Helene liebt baden... Fritz ist alt, Fritz ist verwitwet, Fritz ist einsam. Abends sitzt er schuldbewusst mit seinem Fernglas am Fenster und beobachtet seine Nachbarn... Willa kommt aus Graz. Willa ist Polizistin...

Im Covertext wird die Bestie nicht genannt, die Helene zweimal an die Grenze zum Jenseits bringt. Dass der Mann Fritz umbringt, weil dieser Helene beim ersten Mal das Leben gerettet hat – und natürlich den Beinahe-Mörder kennt. Es wird auch nicht erwähnt, dass Willa im Dunkeln tappt und Helene beim zweiten Mordversuch sich selbst vor dem Blick auf ihren toten Körper retten kann. Mit dem Blick einer Toten auf ihren leblosen Körper beginnt der Roman. Die eine oder den anderen mag das sofort stolpern lassen. Doch auf dem Buchdeckel steht Kriminalroman. Und es wird auf keiner Seite eine Fantasy-Geschichte.

Ach ja – die Badewanne, die eine mehrdeutige Rolle spielt, ist eine der Metaphern in der Geschichte, die einen ganz anders berührt als manche der Filme, in denen die Autorin aufgetreten ist.

Für *Helene geht baden* hat Isabella Archan sich den Conte Verlag im Saarland ausgesucht. An dessen Stand auf der Frankfurter Buchmesse ließ sie im Oktober die Frage unbeantwortet,

ob die Willa, die sie in ihrer Heimatstadt Graz verwurzelt hat, sich in einer weiteren Geschichte im Rheinland beheimaten darf. Derweil lädt sie erst einmal zu Krimiabenden im Norden wie im Süden und natürlich auch im Osten wie im Westen ein. Krimiabende sind für Isabella Archan nichts Neues. Sie hat bereits einige Kurzkrimis veröffentlicht und präsentiert sich gerne auch damit vor Publikum.

Mit *Helene geht baden* ist Isabella Archan etwas gelungen, was viele der Kriminalroman-Ketten-Schreiber in ihren irgendwann langweiligen Werken oft schmerzlich vermissen lassen: Sie lässt teilhaben an einer fast schon meisterlich gelungenen Beschreibung der Verbindungen zwischen Opfer und Täter. Die psychologischen Momente, die Autorennamen groß werden lassen, werden nicht theoretisierend angerissen, sondern einfach nachdenklich stimmend hinterlassen. Was macht eine Tat mit dem Opfer? Sind Täter berechenbar? Nicht formulierte Fragen und entsprechend keine allgemeingültigen Antworten. Aber der Hintergrund der Geschichte, der den Plot bis zum Schluss spannend sein lässt. Und Willa? Die Österreicherin geht in Deutschland nicht baden. Die Psychologie dieser Figur schreit jedoch förmlich nach einer Fortentwicklung. Für einen Roman allein ist sie noch nicht gut genug (oder vielleicht schon zu gut?) angelegt...

Isabella Archan, 1965 in Graz geboren, lebt heute in Köln. Sie steht seit 1983 vor der Film- oder Fernsehkamera. Zurzeit sieht man sie in der „Lindenstraße“. Sie war als Schauspielerin an verschiedenen Bühnen engagiert. Als Autorin von Theaterstücken und Drehbüchern hat sie schon einen Namen. Inzwischen freiberuflich tätig, ist sie auch bei Hörspielen gefragt. Für ihre Kurzkrimis hat sie bereits Preise bekommen.

Isabella Archan: *Helene geht baden*, Conte Verlag St. Ingbert 2014, Taschenbuch 211 Seiten, 13,90 €, ISBN 978-3-95602-028-5

# Kalenderblatt

## März 2015

Die Entscheidung, welches Kalenderblatt ich mir für März aussuchen würde, fiel mir nicht schwer. Ich habe mich für Selma Lagerlöf entschieden. Sie starb am 16. März 1940 im Alter von 81 Jahren. Die schwedische Schriftstellerin war 1909 die erste Frau, die den Nobelpreis für Literatur erhielt. 1914 wurde sie als erste Frau in die Schwedische Akademie aufgenommen. „Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“ ist ihr bekanntestes Kinderbuch. Lagerlöf hat Romane und Kurzgeschichten verfasst, die das Spannungsverhältnis von Frau und Mann thematisieren. Auch Vater-Tochter-Beziehungen sind mehrfach zu finden. Sie war zudem gesellschaftspolitisch sehr interessiert und versuchte, Christentum und Sozialismus miteinander auszusöhnen. In ihren manchmal mythisch anmutenden Texten geht es meist um die Auseinandersetzung mit der Psyche, was der Diskussion um die Theorien Sigmund Freuds geschuldet war. Ihre literarische Bedeutung leitete sich vor allem von ihrem Umgang mit wechselnder Erzählperspektive her. Ihr wird außerdem bescheinigt, dass sie den Spannungsaufbau ihrer Geschichten geschickt und sehr subtil betrieben hat. Außenseiter spielen bei ihr eine große Rolle. Selma Lagerlöf hat sich früh in Frauenfragen engagiert. Sie wirkte außerdem bei der Rettung von jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland mit. (ehn)



Foto: Beate Leinenbach





*Foto: Beate Leinenbach*





Foto: Beate Leinenbach

## Vier Semester Kreatives Schreiben

**Neuer Einstieg  
ist im April möglich**



Schreiben kann jede(r). Manche wollen aber besser schreiben. Andere wollen den Spaß am Schreiben erst einmal entdecken, um sich dem Schreibfluss hingeben zu können. Die Möglichkeiten sind vielfältig. Das erfahren diejenigen, die das Freie Studium des Instituts für Kreatives Schreiben unter Anleitung von Rüdiger Heins absolvieren. Fast vierhundert Teilnehmer(innen) haben das schon getan. Wer neu einsteigen will, hat im April Gelegenheit dazu. Nähere Informationen stehen auf den Webseiten von INKAS ([www.inkas-id.de](http://www.inkas-id.de)) unter „Studium Kreatives Schreiben“ mitsamt den notwendigen Regularien. Anmeldungen sind ab sofort möglich.

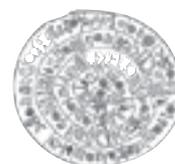
**Freies Studium Kreatives  
Schreiben als Tagesseminar**



Die Kreativität der Studierenden wird durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit der Literaturgeschichte geweckt. Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Methoden des Creative Writing vor. Außerdem werden Grundlagen zeitgenössischer Lyrik und Prosa sowie weitere Sachthemen zur Literatur vermittelt. Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung bei einem Lektorat an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag edition maya bietet zudem die Möglichkeit, sich an Anthologien zu beteiligen. Text-Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **eXperimenta** ([www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)) möglich. Es finden immer wieder einmal auch öffentliche Lesungen statt, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Die Studientage finden in der Regel einmal im Monat statt. Der zweijährige Studiengang (vier Semester) steht allen Interessierten unabhängig von ihrer Vorbildung offen. Als Studienbeginn im Buchantiquariat Taberna Libraria in Bad Kreuznach ist der 14. März 2015 vorgesehen. Die Studiengebühr beträgt 150 € pro Monat. Anmeldungen sind noch möglich. Bewerbungen mit einem Text (Lyrik oder Prosa), einer Kurzvita und einem Foto sind bis zum 25. Februar zu schicken an: INKAS (INstitut für KreAtives Schreiben), Dr.-Sieglitz-Straße 49 in 55411 Bingen.

## Die Kunst des Erzählens



**Wochenendseminar im Kloster  
Himmerod**

Eigene Erfahrungen und Erlebnisse nutzen, um in einen Schreibprozess zu kommen, auch angeregt durch das, was andere schreiben. Darum geht es im Seminar mit Rüdiger Heins vom 17. bis 19. April im Kloster Himmerod. Dabei werden Methoden des Kreativen Schreibens angewendet. Die Teilnehmer werden angeleitet, mit eigenen Textkulissen zu Inhalt und Form von Kurzgeschichten oder Gedichten zu finden. Meditations- und Ruhephasen fördern die individuelle wie die kommunikative Kreativität. Bei dem Seminar von Freitagnachmittag (16 Uhr) bis Sonntagmittag (13 Uhr) sind Anfänger und Fortgeschrittene willkommen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Die Seminargebühr beträgt 250 Euro. Rechtzeitige Anmeldungen erbeten unter [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

**Dies könnte Ihre Kleinanzeige sein. Pro Zeile kostet Sie das nur 5,- €. Sie können dabei Bücher, seltene Lyrikbände, ihre eigenen Werke oder Ähnliches zum Verkauf anbieten. Eine 6-zeilige Anzeige darf dabei 260 Anschläge in der Word-Datei haben.**

## Hildegard von Bingen – Ihre Spiritualität in der heutigen Zeit

Hildegard von Bingen kümmerte sich um Dinge, die auch heute eine brennende Aktualität haben. Das Wesentliche ihrer Heilkunst kann im modernen Leben Berücksichtigung finden. Was sie über die Achtung der Natur sagte, ist nach wie vor gültig angesichts der globalen Umweltverschmutzung wie den Fehlern im privaten Alltag. Die Toleranz im Umgang miteinander, die sie forderte, schließt den Respekt der Religionen voreinander ein. Am wichtigsten war ihr die Liebe, die zu Gott wie die zu den Mitmenschen und der Schöpfung. So geht es beim Wochenende mit Rüdiger Heins vom 17. bis 19. Juli im Kloster Himmerod um die Visionen der Ordensfrau vom Rupertsberg, ihre Spiritualität und deren Gültigkeit im 21. Jahrhundert. Die Seminargebühr ist als Spende für die Zisterzienserabtei gedacht. Fürs Einzelzimmer und Vollpension werden pro Nacht 40 Euro verlangt.

Rechtzeitige Anmeldungen erbeten unter [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.



## Ein Angebot für ehemalige Seminarteilnehmer

Absolventen des Freien Studiums im Institut für Kreatives Schreiben oder Teilnehmer von Seminaren beim INKAS haben etwas publiziert, was vielleicht nicht alle, mit denen sie einmal zusammengetroffen sind, wissen, aber erfahren dürfen. Wir bieten in den nächsten Ausgaben Gelegenheit, auf eigene Bücher (Romane, Kurzgeschichten, Gedichte) oder Beteiligung an Anthologien in dieser **experimenta**-Rubrik „Aus dem Institut“ aufmerksam zu machen. Auch eine Kurz-Rezension des Buches ist möglich. Interessenten wenden sich in diesem Fall an die Redaktion unter [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de).

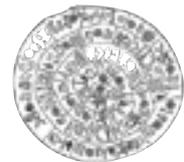
## 20 Zeilen über die Liebe – und das an 365 Tagen



### Sie können sich an einer Anthologie beteiligen

Sie sind eingeladen, sich mit Ihrem Beitrag an einer Anthologie „365 Tage Liebe“ zu beteiligen. Für jeden Tag des Jahres soll ein Text über die Liebe jeweils von einem anderen Menschen geschrieben werden. Der Umfang der eingesandten Texte soll nicht mehr als 20 Zeilen betragen. Bitte schreiben Sie Ihr Geburtsdatum über den Text. (Das Geburtsjahr ist nicht nötig, diese Angabe ist freiwillig). Wir übernehmen Ihre Texte in der Reihenfolge des Eingangs. Redaktionsschluss ist bei der 365ten Einsendung. Noch fehlen uns einige Beiträge. Ihren Beitrag senden Sie bitte als E-Mail an [redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

### Schreibberatung und Lektoratsgespräche



Rüdiger Heins hilft Autorinnen und Autoren auch außerhalb von Seminaren bei der Erstellung von eigenen Texten. Bei der Schreibberatung und dem während des Schreibprozesses möglichen Lektoratsgespräch werden Autorinnen und Autoren individuell beraten und gefördert. Die Gespräche finden ein bis zwei Mal im Monat statt – in der Regel telefonisch.



## Die Schreibberatung

Autorinnen und Autoren, die erst am Beginn ihres literarischen Schaffens sind, werden in der Schreibberatung mit Texten, die sie bereits geschrieben haben, in die Erzählperspektiven und auch in die Dramaturgie der Textgestaltung eingeführt. Auf diese Weise finden die Autorinnen und Autoren eigenständige stilistische Ausdrucksweisen. Das Konzept der Schreibberatung sieht auch vor, dass die Autoren und Autorinnen in den einzelnen Sitzungen Aufgabenstellungen bekommen, die sie bis zur nächsten Sitzung bearbeiten sollen. Bei der Schreibberatung handelt es sich um Einzelsitzungen.

## Das Lektorat

Die Lektoratsgespräche führt Rüdiger Heins mit Autorinnen oder Autoren, die an einem Text arbeiten oder ihr Manuskript schon abgeschlossen haben. Im Lektorat werden sie intensiv darüber beraten, wie sie ihr Manuskript so verändern können, dass die Qualität des Textes literarischen Standards entspricht.

Weitere Auskünfte und Terminabsprache unter Telefonnummer 06721 - 921 060

Siehe auch: [www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)

*Foto: Beate Leinenbach*



Beate Leinenbach, geboren 1969 im Saarland, Versicherungskauffrau und Betriebswirtin, vom Geburtshaus nie weiter als 5 km entfernt; die Liebe zum Klavierspielen, zur Musik allgemein sowie zum Fotografieren vom Vater, das Fernweh und Interesse an fremden Ländern und Kulturen von der Mutter geerbt; woher der Ehrgeiz zum Langstreckenlauf kommt, weiß niemand so genau; daneben sind ein uralter, enger Freundeskreis und zwei langhaarige Miezekatten unersetzlich.



# Fritz Reutemann und Wolfgang Lackerschmid

(Vibrafon)

werden am Sonntag, den **22.03.2015**, anlässlich der Verleihung des Schubartpreises in einer Matinee, Beginn **11:30 Uhr**, im **Rathaus Aalen** auftreten.

Wolfgang Lackerschmid gehört zu den besten Jazz-Vibrafonisten Europas. Gemeinsam werden sie ein kreatives Wortklanggebilde mit Texten Reutemanns inszenieren.

Zu dieser Preisverleihung hat Fritz Reutemann einen Text über Schubarts Leben geschrieben, den er dort neben anderen Texten vortragen wird.

## Fritz Reutemann

**christian friedrich daniel schubart**

\* 24.3.1739 in obersontheim, gest. 10.10.1791

deutscher dichter organist komponist journalist  
aufgewachsen in aalen

seine bedeutung als scharf formulierender texter  
sozialkritischer schriften gegen die absolutistische herrschaft  
im damaligen herzogtum württemberg  
war beinahe legendär  
seine kritik an aristokratie und geistlichkeit  
war herzog carl eugen ein dorn im auge  
er ließ schubart 1774 des landes verweisen  
in seiner zeitschrift >teutsche chronik<  
die er in augsburg herausbrachte  
in der er vor allem gegen die machenschaften der jesuiten wetterte  
wurde nach kurzer zeit verboten in ulm aber fortgesetzt  
nachdem er aus augsburg 1775 ausgewiesen wurde  
wandte er sich gegen den verkauf württembergischer landeskinder  
für englands kolonialkriege  
auch diskreditierte er carl eugens mätresse  
franziska von hohenheim die er als  
„lichtputze, die glimmt und stinkt“ bezeichnete  
mit hilfe eines spitzels wurde er zwei jahre später nach blaubeuren auf  
württembergisches land gelockt um ihn zu verhaften  
1777 steckte man ihn für zehn jahre in die bergfestung asperg  
in den kerker der herzog samt mätresse waren dabei  
sie wollten sich die inhaftierung von schubart nicht entgehen lassen  
er sollte wohl umerzogen werden  
durfte keinen besuch in seinem turmverlies empfangen  
das lesen und schreiben wurde ihm in den ersten haftjahren verboten  
für einen dichter wie ihn eine unmenschliche entsetzliche strafe  
von vielen freunden die fürbitte für ihn leisteten  
war er ein freiheitsheld und märtyrer

sogar goethe versuchte beim herzog in stuttgart  
ihn freizubekommen er wurde sogar gehindert mit schubarts  
frau helene in kontakt zu treten  
schubart wurde als vertreter des sturm und drang  
ein wirkliches sprachrohr der unterdrückten  
und bei den unteren sozialen schichten stieg  
rasch seine beliebtheit  
für jüngere dichter wie schiller und hölderlin  
wurde er zum vorbild  
die aus dem jahre 1775 stammende abhandlung von schubart  
zur geschichte des menschlichen herzens  
verwendete schiller als quelle für >die räuber<  
sein gedicht >die forelle< vertonte franz schubert  
zum berühmten >forellenquintett<  
schubart wandte sich gegen die herrschenden  
nach zehn jahren kerkerhaft  
wurde er 1787 aufgrund der einmischung preußens  
von herzog carl eugen wieder freigelassen  
wurde gar zum musik- und theaterdirektor  
am herzogshof in stuttgart berufen  
und führte die herausgabe seiner zeitschrift  
unter neuem titel weiter  
sein tod 1791 war legendär  
er soll scheinot begraben worden sein  
so sein biograf david friedrich strauß 1849  
als man das grab und den sarg öffnete  
wurde entdeckt dass der sarg von innen  
völlig zerkratzt war  
was hölderlin und andere schriftsteller  
sehr erschüttert haben soll  
„... das ist schon makaber, nach zwölf jahren knast  
auch noch scheinot zu sein.“  
so schrieb heiner müller 1995  
schubart wurde auf dem hopenlaufriedhof in stuttgart begraben

Die **eXperimenta** erscheint 11 x im Jahr.

Sie ist eine Plattform für bekannte wie unbekannt Poeten, Roman-  
schreiber, Fotografen, Maler,  
Musiker, Verlage, Buchvorstellungen  
und eignet sich auch  
hervorragend für Kulturevents  
aller Art.

Die **eXperimenta** hat ca. 18.000  
Leser im Web, die regelmäßig die  
Beiträge lesen.

Auch als gedrucktes Exemplar  
kann man sich die **eXperimenta**  
bestellen.

Sie ist ein kostenloses Web-  
Magazin und eignet sich für  
„kulturelle Werbung“ hervorragend.

Mit Ihrer Anzeige unterstützen  
Sie das Redaktionsteam bei der  
Suche nach guten Beiträgen.

Wir heißen Sie als  
Anzeigenkunden herzlich  
willkommen.

Ihr Redaktionsteam.

P.S. Sie können sich die aktuelle  
**eXperimenta** unter  
[www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)  
anschauen.

**Hier könnte  
Ihre Anzeige stehen!  
Anzeige halbe Seite hoch  
265 x 75 mm: € 125,-  
Jahres-Abo: € 1.250,-**





Foto: Beate Leinenbach

# Die eXperimenta-Redaktion stellt sich vor

Unser Team besteht zur Zeit aus sieben Mitgliedern, die sämtlich kostenlos zum monatlichen Erscheinen der **eXperimenta** beitragen. In den kommenden Monaten wollen wir uns näher vorstellen.

## Heute: Karl Josef „Kajo“ Schleidweiler

Gelegentlich schreibe ich – mehr für den Hausgebrauch – Lyrik. Mein Interesse für die Abtei Himmerod brachte es mit sich, Rüdiger Heins als Autor und „Schreiblehrer“ zu erkunden, weil er nicht mainstreamig ist.

Da war das Interesse für die **eXperimenta** zwangsläufig gegeben. Was ich dort sah, hat mir gefallen. Deshalb bot ich meine Mitarbeit an, lese die Schlusskorrektur.

Wenn alle Autoren meinen, sie hätten ihre Ungereimtheiten entdeckt, gibt's meist doch noch welche – kaum einer sieht alle seine Fehler. Deshalb ist es hilfreich, dass ein unbefangener Blick aufs Produkt erfolgt.

Ich wünsche mir für die **eXperimenta**, dass dieses interessante Medium eine größere Akzeptanz findet, ansonsten fällt mir als „Nesthäkchen“ spontan nix ein.

## Aufruf der eXperimenta Mitarbeiter(innen)

Die **eXperimenta** ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteur(innen)e und Korrespondent(inn)en jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der **eXperimenta** arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Arbeit von Grafiker Hans-Jürgen Buch, der unserem Magazin sein künstlerisch beachtenswertes Aussehen gegeben hat, oder unserem Webmaster Christoph Spanier, der dafür sorgt, dass Sie die **eXperimenta** rechtzeitig abrufen können.

Deswegen bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich 24 Euro (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die **eXperimenta** weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen eine Preisliste zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank

Konto: 295460018 • BLZ: 55190000

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55

### Aufruf der eXperimenta Redaktion

Wir suchen dringend engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen.

Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke (Facebook, Twitter und Newsmax) pflegen
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen?  
Dann greifen Sie direkt zum Telefon:  
06721 - 921 060

[redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

# Wettbewerbe und Stipendien

## Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe oder dem Stipendium teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**

Sabine Reitze

## Wettbewerbe

### Berliner Literaturwettbewerb

Eingesendet werden können Gedichte und Erzählungen. Die Themen sind frei wählbar. Möglich sind Begegnungen, die das Leben schreibt, ebenso Kriminalgeschichten, wie auch eine lustige Episode. Sowohl mit modernen Lyrikformen als auch gereimten Gedichten kann man sich bewerben. Auf literarische Qualität legen wir besonderen Wert. Bitte die Beiträge in deutscher Sprache einsenden. Wir freuen uns über Einsendungen aus anderen Ländern. Die Erzählungen und Gedichte müssen selbst verfasst sein. Dem Wettbewerb zusätzlich angeschlossen ist eine Spezialaufgabe. Das Thema heißt „Unser polnischer Nachbar“.

Maximal dürfen 20 eigene Gedichte eingereicht werden bzw. 20 Seiten Prosa. Die Teilnahme am Wettbewerb ist frei. Der je einzelne Beitrag wird als preiswürdig ausgewählt. Nach Einsendeschluss erhält jeder weitere Informationen. Bitte den Namen und die vollständige Adresse angeben und die E-Mail-Adresse aktuell halten.

#### Dotierung:

Viele Bücher und Sachpreise sind zu gewinnen. Dazu gehört die Veröffentlichung der Gewinnertexte und zahlreicher weiterer.

**Einsendeschluss ist der 30.03.2015.**

Webseite: [www.literaturpodium.de](http://www.literaturpodium.de)

Kennwort: **Literatur 2015**

## Hattinger Förderpreis für Junge Literatur 2015

Der Förderverein Stadtmuseum Hattingen vergibt gemeinsam mit der Stadt Hattingen zum 23. Mal Förderpreise an junge Autorinnen oder Autoren. Die Vergabe findet seit 2011 alle zwei Jahre statt. Gegründet wurde dieser Wettbewerb von der Kubischu (Kulturinitiative Hattingen Ruhr), die ihn auch bis 2010 durchgeführt hat. Die Lesung zum Hattinger Förderpreis findet statt am Sonntag, den 20. September 2015. Eine Jury wählt aus diesen Einsendungen die Autorinnen und Autoren (in der Regel acht) für die öffentliche Lesung aus und vergibt einen Jurypreis. Die bei der Lesung anwesenden Zuhörer/innen stimmen zusätzlich über einen Publikumspreis ab. Den Eingeladenen werden nach Rücksprache mit dem Veranstalter in der Regel die Kosten der Bahnfahrt erstattet. Sie sind am Tag der Lesung unsere Gäste. Falls nötig, wird auch für eine Übernachtungsmöglichkeit gesorgt.

Teilnahmeberechtigt sind junge Autorinnen und Autoren, die im Jahr 2015 zwischen 16 und 25 Jahre alt sind.

Die eingereichten literarischen Texte jeder Art in deutscher Sprache dürfen einen Umfang von maximal 5 DIN-A4-Seiten bei 1<sup>1/2</sup> zeiliger Schreibweise, einseitig maschinengeschriebene Form nicht überschreiten.

### **Dotierung:**

Es werden 2 Preise zu je 300 Euro vergeben.

Die bei der Lesung anwesenden Zuhörer/innen stimmen zusätzlich über einen Publikumspreis ab.

### **Einsendeschluss ist der 30.04.2015.**

Bitte geben Sie neben Ihrer Adresse, wenn möglich, eine E-Mail-Adresse und eine Telefonnummer an. Eine Eingangsbestätigung und Rücksendung der Texte erfolgt nicht. Die Bekanntgabe der Juryauswertung erfolgt im Juli 2015 im Internet unter:

Webseite <http://www.hattingen.de/foerderpreis>

## Erster Lyrikmond-Wettbewerb

Gesucht werden Liebesgedichte, in denen die moderne Technik eine Rolle spielt, für die Online-Anthologie „Die Liebe in technischen Zeiten – Liebesgedichte des 21. Jahrhunderts“ beim Lyrikmond.

Maximal drei Gedichte pro Teilnehmer. Das Thema Liebestechniken bzw. eine offen sexuelle Sprache ist nicht erwünscht. Einzel-Einsendungen nur über das Formular unter [www.lyrikmond.de/wettbewerb.php](http://www.lyrikmond.de/wettbewerb.php) ab dem 14.02.2015.

### **Dotierung:**

1. 250 Euro
2. 175 Euro
3. 125 Euro
- 4-10: Bücherpakete

Alle weiteren Teilnehmer, deren Gedicht in der Online-Anthologie zum Wettbewerb veröffentlicht wird, erhalten einen Buchpreis.

### **Einsendeschluss ist der 10.05.2015.**

Webseite: <http://www.lyrikmond.de>

# Stipendien:

## Werkstatt für junge Literatur

Zur Förderung des literarischen Schaffens von jungen Autorinnen und Autoren schreibt die Jugend-Literatur-Werkstatt Graz in Kooperation mit der IG Autorinnen Autoren (Österreich) bis zu acht Stipendien für die Teilnahme an der »Werkstatt für junge Literatur« im Bildungshaus Schloss Retzhof aus. Mit diesem Stipendium soll die Arbeit an ersten größeren Prosaprojekten gefördert werden.

Bewerben können sich junge Autorinnen und Autoren per E-Mail mit einem größeren literarischen Prosaprojekt (Roman, Novelle, Erzählband) in deutscher Sprache, an dem sie derzeit arbeiten und das noch nicht veröffentlicht wurde.

Wohnsitz in Europa.

Alter 18 bis 30 Jahre, und zwar (für 2015) zwischen 14.09.1984 und 10.09.1997 geboren.

Das eingereichte Manuskript darf erst nach dem 31.12.2015 erscheinen.

Bis 1. Juli 2015 müssen (im Falle einer Nominierung durch die Jury) insgesamt 30 Normseiten des Manuskriptes aus mindestens zwei verschiedenen Textstellen nachgereicht werden können.

Exposé über das geplante literarische Projekt (1 – 2 Seiten)

10 Seiten Leseprobe (Normseiten für literarische Manuskripte) persönliche Angaben (Telefonnummer, Adresse, Geburtsdatum, Titel des literarischen Projekts) in einer eigenen Datei

Leseprobe und das Exposé sollten keine persönlichen Angaben enthalten, damit diese anonymisiert an die Jury weitergeleitet werden können

Einsendungen bitte nur per E-Mail an:

[info@literaturwerkstatt.at](mailto:info@literaturwerkstatt.at)

Mit Einsendung der Textproben erklärt man sich damit einverstanden, dass im Falle der Zuerkennung eines Stipendiums Auszüge aus dem Prosa-Projekt im Rahmen der Jugend-Literatur-Werkstatt Graz veröffentlicht werden. Alle Rechte an den Texten verbleiben selbstverständlich bei den AutorInnen. Und, wie bei Wettbewerben üblich, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Kontaktmöglichkeit

[info@literaturwerkstatt.at](mailto:info@literaturwerkstatt.at)

Tel.: +43 664 4949018

**Einsendeschluss ist der 15.04.2015.**

Webseite: <http://www.literaturwerkstatt.at/wett.html>

Über die Vergabe der Stipendien entscheidet eine Jury auf Basis der vollständig eingereichten Textproben und der geforderten Unterlagen. Die ausgewählten TeilnehmerInnen werden eingeladen, sich vom 10. bis 14. September 2015 zum intensiven Erfahrungsaustausch im Bildungshaus Schloss Retzhof in Österreich zu treffen. Hier findet hauptsächlich Textarbeit in Gruppengesprächen statt, darüber hinaus besteht die Möglichkeit zu Einzelgesprächen. An der intensiven Textarbeit werden sich Jürgen Hosemann, Lektor beim S. Fischer Verlag, und Daniel Rothenbühler, Dozent am Schweizerischen Literaturinstitut Biel, beteiligen. Zudem werden GastautorInnen und ReferentInnen aus dem Literaturbetrieb zum Erfahrungsaustausch eingeladen.

Die beim Workshop besprochenen Texte werden schließlich bei der Abschlusslesung präsentiert. In der

Folge werden Textausschnitte aus den literarischen Projekten zu einer Publikation zusammengefasst. Zusätzlich werden während der »Werkstatt für junge Literatur 2015« aus dem Kreis der StipendiatInnen erstmals die PreisträgerInnen des Retzhof-Literaturpreises ermittelt.

Das Stipendium für den Workshop umfasst die kostenlose Teilnahme an der »Werkstatt für junge Literatur« (inkl. Unterkunft und Verpflegung im Bildungshaus Schloss Retzhof) sowie ein Lesehonorar. Im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten werden auch Fahrtkostenzuschüsse zur Verfügung gestellt.

## **Nah dran! Neue Stücke für das Kindertheater**

Das Projekt ‚Nah dran!‘ fördert die Zusammenarbeit von Autoren und Theatern. Es ermöglicht jährlich drei bis vier Stückentwicklungen für das Kindertheater.

### **Dotierung:**

6 500.00 EUR

**Einsendeschluss ist der 01.05.2015.**

Webseite: <http://www.kjtz.de>

*Foto: Beate Leinenbach*





Foto: Beate Leinenbach





*Foto: Beate Leinenbach*

# eXperimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Die Bäume noch kahl  
Sonnenstrahlen brechen durch  
Erwecken Leben

Ursula Keleschovsky

Foto: Sabine Pahlter

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst  
**INKAS** - INstitut für **KreAtives Schreiben** - [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)